



Gemeinsam verändern wir die Welt!
50 Frauen, die bereits damit begonnen haben.



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
 In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

Impressum REDAKTION Romana Büchel; Elke Fassbender; Mischa von Arb | ÜBERSETZUNGEN Tiziana Conti; Valérie Gmünder; Colette Kalt; Sharon Kroska, uebersetzen.ch; Daria Lepori; Federica Mauri | KORREKTORAT Amélie Ardaya; Tiziana Conti; Valérie Gmünder; Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei.ch; Daria Lepori; Federica Mauri; Sophie de Rivaz | GRAFIK Karin Hutter, karinhutter.com | DRUCK Cavelti AG | PAPIER Rebello – Recycling | AUFLAGE D: 1000; F: 700; I: 300; E: 300

©FOTOS Wo nicht anders angegeben: *Brot für alle/Fastenopfer*

©*Brot für alle/Fastenopfer* 2018

Vorwort

2019 dürfen wir 50 Jahre Ökumenische Kampagne der Hilfswerke *Brot für alle* und *Fastenopfer* feiern. Seit 1994 unter Mitwirkung von *Partner sein*. Für den Erfolg unserer Arbeit sind sowohl Frauen als auch Männer, je auf ihre Art und Weise, wichtig. Doch die Arbeit der Frauen bleibt oft unsichtbar. Da die Kampagne 2019 im Zeichen von Frauen steht, war es naheliegend, zum 50-Jahr-Jubiläum 50 Frauen zu porträtieren. Frauen aus der ganzen Welt, alte, junge, unscheinbare, berühmte – von nah und fern. Es sind 50 eindruckliche Geschichten zusammengekommen. 50 kleine Einblicke, die wir ins Leben dieser Frauen erhalten. Einblicke, die neugierig machen, einen nachdenklich stimmen, aber auch Hoffnung bereiten.

Egal, wo diese Frauen leben, egal, ob sie Anwältinnen, Kleinbäuerinnen oder Arbeiterinnen sind, etwas haben sie gemeinsam: Sie alle setzen sich für ein besseres Leben und mehr Gerechtigkeit ein. Sie sind Kämpferinnen – auch wenn sie sich vielleicht nie so bezeichnen würden.

Wir bedanken uns insbesondere bei allen Frauen, die sich für die Porträts zur Verfügung stellten. Ohne sie hätten wir dieses kleine

Buch nicht machen können. Die Auswahl der Frauen fiel uns nicht leicht. Deshalb stehen sie für alle Frauen – ja, für alle Menschen –, die im Grossen wie auch im Kleinen etwas bewegen.

Sie alle hätten es verdient, in diesem Büchlein aufzutauchen. Ihnen gebührt unser Dank. All denen, die sich für einen Wandel zu einer besseren und gerechten Welt einsetzen. Jede und jeder kann einen Beitrag leisten: Werden Sie Teil des Wandels.



Bernd Nilles

Geschäftsleiter *Fastenopfer*



Bernard DuPasquier

Geschäftsleiter *Brot für alle*

Inhalt

5	Alimata Traoré	57	Malliga
7	Anne-Marie Holenstein	59	Mamitiana Andriamanalina
9	Belén Alarcón Alarcón	61	Mamy Rakotondrainibe
11	Blandine Bukayafwa	63	Marie Crescence Ngobo
13	Caterina Fierz Carinci	65	Marta Tipuici
15	Claudaline Muhindo Mugaruka	67	Sister Mary John OSB
17	Sister Debora	69	Mbali Baduza
19	Sister Dominica	71	Narma Sunar
21	Douangdeuane Bounyavong	73	Natacha Compaoré
23	Elizabeth Diyala	75	Sœur Nathalie
25	Elizabeth Mpofu	77	Nathalie Kaboré
27	Elsy Marulanda Alvarez	79	Ndiouck Séne
29	Esther Kiswe	81	Ngai Pun
31	Etta Rosales	83	Nomvuzo Nopote
33	Francisca Diouf	85	Nong Chouthavong
35	Gloria Amparo Suárez	87	Nonhle Mbuthuma
37	Grace Kathini Kavilu	89	Obertina Johanis
39	Ina Praetorius	91	Philomène Edjogo
41	Juana Vasquez Arcon	93	Simone Bilgo
43	Juliette Li	95	Sofia de Meyer
45	Kaliamma	97	Sophie Swaton
47	Khalisah Khalid	99	Suzan Mark
49	Lavinia Sommaruga Bodeo	101	Yannick Etienne
51	Leila	103	Aldebaram Moura
53	Leticia Elvia	104	<i>Brot für alle Fastenopfer Partner sein</i>
55	Lucie Sawadogo		



08 MARS 2016
Egalité, Genre et
Economicisation de la Femme.

la Femme.

«Wenn du realisierst, was in der Welt alles passiert, fühlst du dich verpflichtet, dich zu engagieren.»

Ich kämpfe für die Frauen auf dem Land und für die Ernährungssouveränität. Denn trotz ihres starken Beitrags zum Wohl von Familien und der Gesellschaft wird ihr Einsatz nicht anerkannt. Sie müssen sich ständig wehren, dass ihnen ihr Land nicht weggenommen wird, mit dem sie die Grundbedürfnisse ihrer Familien sicherstellen können.

Doch ich bin stolz auf die Veränderungen, die wir in den letzten Jahren erreichen konnten. Wir konnten die Frauen auf dem Land stärken. Dies zeigt sich durch eine größere Unabhängigkeit bzgl. der Nahrungsmittelproduktion, aber auch durch eine Steigerung des Selbstvertrauens der Frauen, mit denen wir arbeiten. Man sieht eine individuelle wie auch eine kollektive Entwicklung. Die Frauen sind nun stärker in Entscheidungen bezüglich der Familie wie auch der gesamten Gemeinschaft einbezogen. Wenn die Frauen ihre Rechte kennen, sich engagieren, dann kann sich eine Situation schnell ändern. Das gemeinsame Engagement mit den Frauen gibt mir Kraft und zeigt, dass wir zusammen etwas verändern können. Eine Veränderung zu einer besseren Welt mit geschützter Umwelt, sozialem Frieden und kultureller Vielfalt – in der auch die afrikanischen Werte erhalten bleiben.

Alimata Traoré ist Autodidaktin. Durch ihre Arbeit bei hauptsächlich bäuerlichen Organisationen wurde sie sich der Herausforderungen der heutigen Welt bewusst. Insbesondere stossend findet sie die Marginalisierung von Frauen und ihre mangelnde Beteiligung an Entscheidungsprozessen.



«Meine Auseinandersetzung mit Frauenrollen begann bereits in den 50er-Jahren, als ich intuitiv spürte, dass ich aus diesen Zwängen ausbrechen musste.»

Ich bin stolz darauf, dass wir schon in den 70ern den Fairen Handel begründet haben. Aktuell setze ich mich für die Konzernverantwortungsinitiative (Kovi) ein, weil die Sorgfaltsprüfungspflicht für Konzerne gesetzlich verankert werden muss. Ich setze mich auch mit Potenzialen und Risiken von Religionen auseinander und engagiere mich für die Integration von Flüchtlingen in der Schweiz. Dankbar bin ich für die Inspiration durch viele Menschen, so etwa durch die Frauen, mit denen ich in der ökumenischen Bewegung unterwegs war.

Ganz wichtig war die Offenheit meines verstorbenen Mannes gegenüber den sich verändernden Männer- und Frauenrollen in der Praxis unseres Familienlebens. Wir hofften immer, unseren Kindern eine bessere Welt zu hinterlassen. Das Programm dafür hat meine Tochter Rahel verfasst, als sie mir 9-jährig erklärte, sie wisse nun, wie man das Übel aus der Welt schaffen könne: 1. Alle Sachen gerecht verteilen 2. Alles verbieten, was der Umwelt schadet 3. Den Krieg verbieten. Dieses «Programm» hat sie wohl aus vielen Gesprächen am Küchentisch herausgehört, die wir in den 70er-Jahren mit Menschen aus aller Welt führten. Und es ist heute aktueller denn je. Was mich jedoch zuversichtlich stimmt, sind Kontakte mit jungen Menschen, denen ich im Umfeld der Kovi begegne. Sie werden hoffentlich hartnäckig und lustvoll an Rahels «Programm» weiterarbeiten. Selber werde ich nicht aufhören mit dem Einsatz für «eine bessere Welt»!

Die Germanistin engagierte sich als Politaktivistin bei der Erklärung von Bern, arbeitete als Radiojournalistin, war von 1995 bis 2000 Direktorin von *Fastenopfer* und leitete das DEZA-Projekt «Potenziale und Risiken religiöser Faktoren in der EZA». 2009 erhielt sie den Ehrendokortitel der theologischen Fakultät der Universität Luzern.



Belén Alarcón Alarcón

59 Jahre | Kolumbien
Geschäftsführerin | Corporación
Plataforma Sur de Procesos
y Organizaciones Sociales

«Meine Stärke liegt in meiner absoluten Gewissheit, dass eine andere Welt möglich ist; und dass wir genug fähige und kreative Frauen und Männer sind, um eine bessere Welt aufzubauen.»

Seit meiner Jugend bin ich eine engagierte Frau. Als kleines Mädchen erlebte ich an Weihnachten, wie das Christkind die Stadtkinder mit luxuriösen Geschenken beschenkte, während die Kinder auf dem Land nur bescheidenes Spielzeug erhielten. Schon damals empfand ich dies als unfair. Mir wurde klar, dass ich an einer sozial gerechteren Welt mitbauen muss. Denn mein Land, Kolumbien, weist beschämenderweise weltweit eine der grössten sozialen Scheren auf und widersetzt sich immer noch der Moderne. So haben wir es auch nicht fertiggebracht, den seit mehr als 50 Jahre andauernden Krieg wirklich zu beenden. In der Plataforma Sur de Procesos Sociales engagiere ich mich darum als Menschenrechtsverteidigerin. Ich bin auch stolz darauf, die Mitinitiatorin der öffentlichen Debatte über Bürger/innenrechte gewesen zu sein sowie zur Entstehung der Frauenbewegung, zur Stärkung von Frauen, Jugendlichen, Bauern und Bäuerinnen sowie indigenen Gemeinschaften beigetragen zu haben.

Mein Leben wurde von den Transformationsprozessen in Lateinamerika, aber auch meinen bäuerlichen Wurzeln beeinflusst. Die armen Bäuerinnen und Bauern mit ihrer Widerstandskraft – sie sind meine Helden und Heldinnen!

Belén Alarcón Alarcón wurde im Departement Tolima geboren und studierte als junge Frau Krankenpflege. Während eines Praktikums im Krankenhaus traf sie einen jungen Patienten, der im Guerillakrieg verwundet wurde. Dessen unwürdige Behandlung – trotz lebensgefährlicher Schussverletzung gefesselt und bewacht zu sein – schockierte sie so, dass sie sich fortan für Menschenrechte und das humanitäre Völkerrecht einsetzte. Heute ist Belén Geschäftsführerin der Corporación Plataforma Sur de Procesos y Organizaciones Sociales.

HOMME / BAIATA

KUPUKA DUTINGA / KUBUKA
KUSATA

KUXOKA TIYA

KUBUNDULA

KUKUNA BA NENGO

KUSAKULA

KUKATUL

KUZENZA

KUTULU NA BIZANZA

KUKAHISA BIMA

KUBUMBA NA BA SAC

KULANDILA SAKUNA

KUZABA KANA KISALUYA

NSUNGI YINA HE PES

HIMBITU YA MOOTE

FEMME / BA NENGO

1) KUBUNDULA

2) KUKUNA Nguba

3) 1 - ntiya

4) KUSAKULA

5) KUKATUL

6) KUZENZA

7) Transport

8) Kuyankh

9) Kutula yo

10) Ke bon

11) K

DECISIONS PRISES

NOTRE ATTITUDE, NO

ER LA REPARTITI

TRAVAIL AGRIC

CON DES BONNES

S

NTABLE = RE

LES MENAGES



Blandine Bukayafwa

60 Jahre | DR Kongo
Gender-Verantwortliche
Centre pour la promotion agricole
de la Lukula (CEPAL)

«Unsere Mamas in den Dörfern haben niemanden, den sie um Rat fragen können. Deshalb unterstütze ich sie. Auch Männer haben Pflichten und Frauen haben Rechte. Wir sind alle gleich.»

Zusammen mit mehreren Dorfgruppen haben wir eine Analyse zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Landwirtschaft durchgeführt. Es zeigte sich, dass Männer 12 verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten verrichteten, die Frauen deren 22. Um die Arbeitslast gleichmässiger zu gestalten, haben die Männer entschieden, ihre Frauen stärker zu unterstützen. Und die Frauen haben beschlossen, gemeinsam Regeln zu entwickeln, um die Mentalität innerhalb ihrer Familien zu verändern. Heute helfen die Ehemänner ihren Frauen auf dem Feld. Früher sagten die Männer, Feldarbeit sei etwas für Frauen. Die Männer haben damals abgewartet, ohne einen Finger zu rühren. Jetzt verstehen sie, dass sie ihre Frauen unterstützen müssen und die Familie so auch mehr Geld verdient. Heute fragen uns auch Männer bei Problemen an. Dann gebe ich ihnen Ratschläge.

Ich habe mich zu dieser Arbeit aus Liebe verpflichtet. Denn neben meiner Arbeit für CEPAL bearbeite ich selbst auch Felder im Dorf. Das ist eine grosse Last. Ich liebe meine Arbeit: sowohl die Arbeit für mehr Geschlechtergerechtigkeit wie auch meine Arbeit auf dem Feld; sie sind miteinander verwandt. Meine drei Mädchen haben alle studiert. Für sie wünsche ich eine gute Zukunft.

Das Engagement von Blandine begann als Animatorin in ländlichen Regionen, wo sie Kleinbäuerinnen darin unterstützte, ihr Feld nachhaltiger zu bearbeiten und damit das Familieneinkommen aufzubessern. Heute arbeitet sie als Gender-Verantwortliche bei CEPAL und berät Frauen wie Männer.



Caterina Fierz Carinci

59 Jahre | Schweiz
Freiwillige in der reformierten
Kirchgemeinde Lugano

«Der Sinn meines Lebens ist es, für andere da zu sein.»

Ein schwerer Autounfall vor 40 Jahren und die unheilbare Krankheit meines Mannes vor 20 Jahren haben mein Leben zutiefst geprägt. Bis zuletzt bin ich an seiner Seite geblieben. Das hat mein Leben für immer verändert. Ich habe einen tiefen Glauben an Gott. Jeden Moment fühle ich mich von einer Kraft beschützt, die sich, besonders nach dem Tod meines Mannes, manifestiert hat. Er war und ist noch immer mein ganz persönlicher Held. Ein Held ist für mich jemand, der sein Leben auch in schwierigen Situationen zu meistern weiss.

Meine Aufgabe im Leben ist es, für andere da zu sein, besonders für die Familie und für die betagten Menschen in unserer reformierten Kirchgemeinde. Es ist für mich jeden Tag ein kleiner Erfolg, wenn ich bei der Arbeit einem Gast, einer Kollegin, einem Kollegen, der unzufrieden ist, ein Lächeln entlocken kann.

Der nächsten Generation wünsche ich, dass sie verstehen, dass es nicht die riesigen Anstrengungen sind, die die Welt verbessern. Es sind die kleinen Gesten, die jede und jeder von uns machen kann, die den Unterschied bewirken. Der innere Reichtum schützt uns vor Materialismus.

Caterina Fierz Carinci hat nach der Lehre und der Hotelfachschule viele Jahre im Gastgewerbe gearbeitet. Von 1989 bis 2013 war sie bei einer Luganeser Bank im Kreditkartenwesen angestellt. Sie ist begeisterte Grossmutter und hat sich gemeldet, um den nächsten Freiwilligeneinsatz im Grottino del Centro evangelico von Magliaso zu machen.



Claudaline Muhindo Mugaruka

42 Jahre | DR Kongo
Nationale Koordinatorin | Action
Salutaire pour le Développement
Intégral de Goma (ASDIG)

«Als Mutter und Frau muss ich mich für das Wohl anderer Frauen und Kinder einsetzen!»

Während des Krieges im Kongo habe ich viel Leid gesehen; sexuelle Gewalt gegen Frauen – Kinder, die alleine zurückgelassen wurden. Als Mutter und Frau musste ich etwas dagegen unternehmen. Dank des Vereins ASDIG können wir etwas bewirken. Kinder können in die Schule gehen, sind gesund und nicht mehr unterernährt. Für Frauen bieten wir Berufsausbildungen an, wie zum Beispiel Schneiderin. So konnten wir schon vielen Frauen helfen, die jetzt ein Einkommen haben.

In dieser ganzen Zeit hat mir Gott viel Kraft gegeben und auch heute noch ist er eine wichtige Stütze für mich. Doch hatte ich auch die Möglichkeit, dank Stipendien in Uganda zu studieren. Dort konnte ich mir all das Wissen aneignen, welches ich jetzt brauche, um den Verein zu führen.

Täglich sehe ich, wie wichtig Gesundheit und Bildung sind, daher wünsche ich mir für die Zukunft, dass es keinen Analphabetismus mehr gibt und auch keinen Hunger – kurz, dass es zukünftigen Generationen an nichts fehlt.

Claudaline hat den Verein ASDIG gegründet, nachdem sie das Leiden der kongolesischen Bevölkerung und insbesondere der Frauen und Kinder gesehen hat. Das Ziel des Vereins ist es, die Lebensbedingungen von Frauen und Kindern zu verbessern und ihnen eine Zukunft durch Bildung und Stärkung der Frauen zu bieten.



«Mein Leben ist Gott und der Hilfe für Frauen und Kinder gewidmet.»

Ich bin zwei Sachen verpflichtet – Gott und damit meinem Leben in der Ordensgemeinschaft und der Hilfe für Frauen und Kinder. So waren der Eintritt in den Orden und die Ausbildung zur Krankenschwester und Hebamme die besten Entscheidungen meines Lebens.

Schon bei meinem Eintritt in den Orden hatte ich das Ziel, Krankenschwester und Hebamme zu werden. Doch die ersten sieben Jahre befasste ich mich mit dem Ordensleben und den Pflichten einer Schwester. 2004 konnte ich mit der Ausbildung zur Krankenschwester und Hebamme beginnen. Es war nicht immer einfach. Doch ich konnte immer auf die Unterstützung meiner Mitstudierenden und Dozierenden zählen. Am Ende bestand ich alle Prüfungen und darf mich seither um Frauen und Kinder kümmern, die Hilfe brauchen.

Dass ich diesen Leuten helfen darf, gibt mir viel Kraft. Und was ich der nächsten Generation wünsche? Dass sie ein christliches Leben führen, in die Schule gehen und nicht schlecht über andere Leute denken.

Sister Debora trat 1997 dem anglikanischen Orden der CMM Sisters bei und legte 2004 ihr Gelübde ab. Anschliessend begann sie mit der Ausbildung zur Krankenschwester und Hebamme. Heute nutzt sie das Internet, um sich weiterzubilden und ihr Wissen zu vertiefen.



«Quellen meiner Stärke sind die Wärme und die Liebe meines Volkes.»

Ich setze mich dafür ein, das Leben meines Volkes zu retten. Ein Volk, das von anhaltenden ethnischen Unruhen heimgesucht wird, die einen enormen Tribut fordern und die Menschen zur Migration zwingen. Mit viel Mut und Hoffnung habe ich mich dafür engagiert, dass wir in unseren Gemeinden Getreidebanken eingerichtet haben. Ich bin stolz darauf, dass wir damit eine dauerhafte Lösung für die Probleme der betroffenen Menschen finden konnten.

Meine persönlichen Vorbilder sind diejenigen Gemeindeleiter/innen, die im Kampf um das Leben ihrer Gemeindemitglieder getötet wurden. Sie haben mich inspiriert, mich auch für meine Gemeinde zu engagieren. Als ich dann selbst Zeugin eines Massakers an meinen Clan- und Gemeindemitgliedern wurde, habe ich ihren Schmerz am eigenen Körper gespürt. Diese Erfahrung hat mich dazu geführt, dass ich mich selbst engagieren wollte.

Ich wünschte mir, dass die kommenden Generationen friedlich auf ihrem Land bleiben könnten, ohne Angst davor haben zu müssen, vertrieben oder gar umgebracht zu werden.

Sister Dominica arbeitet in ihrer eigenen Adivasi-Gemeinde in Assam. In diesem Gebiet wurden die Menschen Opfer von ethnischen Unruhen und von Landkonflikten. Die Adivasi haben in dieser Zeit traumatische Erfahrungen durchlebt. Mehrere Familien haben Verwandte in Massakern verloren und mussten Teile ihres Lebens in Notaufnahmelagern oder in ihren Dörfern unter Sicherheitschutz verbringen. Das Projekt setzt sich insbesondere für diese marginalisierte und traumatisierte Bevölkerungsgruppe ein.



Douangdeuane Bounyavong

71 Jahre | Laos
Freiwillige Koordinatorin | Buddhism for Development Project (BDP)

«Besonders stolz bin ich darauf, dass ich die lokale Bevölkerung motiviert habe, wieder mehr zu lesen und ihre handwerkliche Produktion zu stärken.»

Ich engagiere mich für die Förderung von Bildung und Kultur. Mit besonderem Enthusiasmus setze ich mich dabei für Kinder, Jugendliche und Frauen im ländlichen Raum ein. Mein Engagement kommt nicht von ungefähr: Mehrere Menschen haben mein Leben in diese Richtung gelenkt: So hat meine Mutter, zwar selbst Analphabetin, 15 eigene Kinder zu guten Menschen erzogen. Sie ist meine persönliche Heldin. Aber auch mein Vater, der in Laos einer der wichtigsten Physiologen war, hat dazu beigetragen, meine Schreibkompetenz zu entwickeln.

Mein Mitgefühl habe ich einerseits von meinem Vater geerbt, da er in seinen frühen Jahren ein buddhistischer Mönch war. Das einfache Leben meines Mannes andererseits, der als Junge im ländlichen Raum aufwuchs, hat mich auch geprägt. Ich beziehe meine Energie auch aus den literarischen Werken meines Vaters und meines Mannes. Zudem wurde mein Engagement für Bildung und Kultur durch meine eigene tiefgehende Recherche zu drei laotischen Epen ausgelöst. Das war so etwas wie eine Schlüsselerfahrung in meinem Leben.

Den kommenden Generationen wünsche ich, dass sie ihre eigenen Kulturen, Traditionen und Literaturen schätzen lernen und genießen.

Douangdeuane Bounyavong ist laotische Autorin. Sie verfasst Gedichte, Romane, Fachbücher über laotische Textilien und mündlich überlieferte Volkserzählungen, darunter als bekanntestes Werk Kam Pha Phi Noi («Der kleine Waise und der Geist»). Sie engagiert sich für Alphabetisierung und betreibt u.a. einen Verlag und eine Buchhandlung für Kinderbücher in laotischer Sprache. Sie ist die Witwe von Outhine Bounyavong. 2005 erhielt sie den Fukukoa Art and Culture Prize.



«Durch das Zusammenarbeiten ist ein Gefühl der Zusammengehörigkeit in unsere Häuser zurückgekehrt. Die Menschen können sich jetzt gegenseitig unterstützen. Es begeistert mich, zu sehen, wie Menschen zusammenarbeiten, um ihre Probleme zu lösen.»

Ich lebe seit 30 Jahren in Olmoran. Früher haben die Menschen wegen des ausfallenden Regens nur dank Hilfsgütern des Welternährungsprogramms oder dank Lebensmitteln von Missionaren überlebt. Heute haben sie sich in Solidaritätsgruppen zusammengeslossen, und wir wissen nun, wie wir uns gegenseitig unterstützen können, um genug Nahrung für unsere Familien produzieren zu können. Die Bäuerinnen und Bauern kommen zu mir nach Hause, um meine Arbeit als Anschauungsbeispiel zu nehmen und auf ihren Feldern nachzumachen. Wenn sie mein Haus besuchen, stellen sie fest, dass auf meinem Land viele Fruchtbäume wachsen, sie sehen auch meinen biologischen Küchengarten. Darauf bin ich stolz. Wenn ich sehe, wie sich Menschen verändern und wie meine Arbeit Früchte trägt, spüre ich viel Kraft in mir.

Für mich sind Caritas Nyahururu und *Fastenopfer* durch ihre engagierten Mitarbeiter/innen meine persönlichen Held/innen, denn sie haben die Existenzgrundlage unserer gesamten Gemeinde in besonderer Weise transformiert. Den kommenden Generationen, die noch stärker als wir vom Klimawandel bedroht sein werden, wünsche ich, dass sie zu den traditionellen Werten unserer Vorfahr/innen zurückfinden; dass sie in einer Gesellschaft leben, in der mein Problem unser Problem ist, und dass sie sich verantwortungsvoll um die Schöpfung Gottes kümmern.

Elizabeth ist eine Bäuerin und lebt im Dorf Ndunyu, in den trockenen Gebieten des Bezirks Laikipia in Kenia. Die Mutter von vier Kindern erklärt: «Ich arbeite als Kleinbäuerin sehr hart, damit meine Kinder Essen auf den Tisch kriegen, um die Schulgebühren bezahlen zu können, um sie im Krankenhaus behandeln zu lassen und auch um Kleidung für sie zu kaufen.»



«Frauen sind das Rückgrat der ländlichen und nationalen Wirtschaft. Darum muss ihre Arbeit stärker wertgeschätzt werden.»

Als Mädchen durfte ich nicht in die Schule. So wurde ich Kleinbäuerin und sah, wie wichtig diese Art von Landwirtschaft, die weltweit den grössten Teil der Nahrung produziert, für die Frauen ist. Sie bietet Lebensgrundlage und kann auch der Ausweg aus der Armut sein. Dafür müssen aber die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Gesundheits-, Bildungs- und soziale Dienste auf dem Land müssen gestärkt werden und die Frauen müssen Wertschätzung für ihre Rolle als Lebensmittelproduzentinnen erfahren.

Denn Frauen leisten die wesentlichen Beiträge zur Wirtschaft auf dem Land; Anbau von Gemüse, Tierhaltung, Kochen, Sammeln von Brennholz und Wasser, auf den Markt gehen, Pflege von Familienmitgliedern und die Instandhaltung ihrer Häuser. Sofern möglich, gehen sie zusätzlich einer Lohnarbeit nach.

Viele dieser Tätigkeiten werden nicht als «wirtschaftlich aktive Beschäftigung» angesehen, sind aber für das Wohlergehen der Haushalte und somit auch für die Gesamtwirtschaft eines Landes von wesentlicher Bedeutung. Daher müssen die Bedürfnisse dieser Frauen wahrgenommen und berücksichtigt werden. Frauen müssen auch mehr Mitspracherecht erhalten. Dafür kämpfe ich und jeder kleine Erfolg gibt mir Kraft, weiterzumachen.

Elizabeth Mpfu engagiert sich für Landfrauen in Simbabwe. Diese bilden die Mehrheit der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Zudem setzt sie sich für mehr Frauen in Führungspositionen ein und ist stolz darauf, dass in den Organisationen, bei denen sie engagiert ist, ein Wandel hin zu mehr Frauen mit Verantwortung erfolgt ist.



Elsy Marulanda Alvarez

66 Jahre | Kolumbien
Koordinatorin Fastenopfer
Corporación para el Desarrollo
Sostenible y la Participación
Social (CORDEP)

«Mein Engagement gilt den am stärksten marginalisierten Gemeinschaften, den Bauern und Bäuerinnen, den Indigenen und Afro-Kolumbianer/innen, die in unserem Land besonders unter Krieg und Gewalt leiden.»

Die Suche nach einer friedlichen Gesellschaft prägt mein Handeln. Besonders stolz bin ich, dass ich durch meine Arbeit und mein persönliches Engagement die Verhandlungslösung im bewaffneten Konflikt und damit den Dialog zwischen der Regierung und den FARC-Guerillas, der mit dem Abkommen von Havanna 2016 besiegelt wurde, unterstützen konnte. Ich begleite Hilfswerke, die aus Solidarität und sozio-politischem Engagement Gemeinschaften unterstützen. Organisationen, welche für ihre Rechte kämpfen: für Rechte wie das Recht auf Leben, auf ein sozial gerechtes Entwicklungsmodell mit Fokus auf das Wohlergehen aller Menschen, auf den Schutz der Natur und auf Chancengleichheit für Männer und Frauen.

Mein Vorbild ist Maria Cano (1887–1967), die erste politische weibliche Führungsperson in Kolumbien. Sie engagierte sich intensiv für die Rechte von Arbeiter/innen. Sie sah die Unterdrückung der Frauen und den Machismo als Hindernis für deren politische Partizipation. Sie war eine Frau mit einem vorbildlichen Leben.

Ich wünsche den neuen Generationen ein Land des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit in Einklang mit der Natur; ein Land, in dem Jungen und Mädchen eine Zukunft haben.

Während ihres Studiums realisierte Elsy Marulanda, dass sie sich für die Veränderung ungerechter Strukturen engagieren wollte. Geprägt wurde sie durch die Studierendenbewegung sowie die wachsende Campesina- und Indigenen-Mobilisierung. Ihre Sorge um die omnipräsente Gewalt veranlasste Elsy, Faktoren, welche stets zu bewaffnetem Widerstand führen, wissenschaftlich zu untersuchen. Dieses Wissen sowie eigene Erfahrungen waren die Basis für ihre spätere Begleitung von Kooperationsprozessen internationaler Hilfswerke.



«Unser Boden ist reich und fruchtbar. Heute kenne ich seinen Wert, Land ist Geld. Deshalb möchte ich meine Brüder und Schwester dazu ermutigen, dieses zu bearbeiten.»

Wenn ich meine Brüder und Schwestern [die Bevölkerung] in den Dörfern sehe, stelle ich fest, dass immer noch viele Menschen leiden. Es gibt Armut und Elend. Wenn die Menschen krank werden, können sie sich nicht behandeln lassen. Deshalb gebe ich alles, um meinen Brüdern und Schwestern zu helfen. CEPAL hat die Menschen in den Dörfern dazu ermutigt, ihre Felder kollektiv zu bewirtschaften. Wenn die Produktion steigt, können sie den Überschuss verkaufen und verdienen auch Geld. Es ist wichtig, zu arbeiten, denn wir haben viele Ressourcen: Wasser, Wald, Boden. Wir dürfen nicht nur um Hilfe bitten, wir müssen arbeiten.

Die Leute haben auch begonnen, Ersparnisse anzulegen. Wenn wir die Ernte vom Gemeinschaftsfeld verkaufen, teilen wir uns das Geld auf und ein Teil geht in die Solidaritätskasse. Die Solidaritätskasse ist da, um sich gegenseitig zu helfen. Dank ihr können nun die Mütter ihre Kinder in die Schule schicken.

Deshalb engagiere ich mich für die Menschen in den Dorforganisationen. Ich Sorge mich um meine Leute. Es tut gut, zu sehen, dass das Leiden nachlässt. Für die kommenden Generationen hoffe ich, dass es Frieden geben wird und dass die politischen Konflikte in meinem Land gelöst sein werden.

Esther Kiswe arbeitet als Animatorin bei CEPAL. Die Organisation engagiert sich in der Provinz Kwilu. Esther und ihr Team bilden die Dorfgruppenmitglieder darin aus, gemeinsam ihre Lebensgrundlagen zu verbessern. So etwa durch die Verbesserung des Saatgutes, durch Kleintier- und Fischzucht, durch biologische Landwirtschaftstechniken sowie durch den Aufbau von Nahrungsmittelreserven oder die Einrichtung von Solidaritätskassen.



«Ich habe mich von einer dominanten und rechthaberischen jungen Leaderin zu einem älteren Menschen gewandelt, der gelernt hat, besser zuzuhören und Kritik anzunehmen und daraus zu lernen.»

Ich war Mitautorin der Menschenrechtsgesetze und habe mich für deren Vollendung und Umsetzung eingesetzt. Sie haben die Politik beeinflusst; in Form von der Anerkennung und Wiedergutmachung von Opfern des Kriegsrechts, der Abschaffung der Todesstrafe, usw. Meine eigenen Tage in Gefangenschaft und Folter während der Marcos-Diktatur, die ich zusammen mit so vielen anderen überlebt habe, haben eine ganze Gemeinschaft von Menschenrechtsverteidiger/innen hervorgebracht, die verstehen, warum es wichtig ist zu wissen, worum es hier geht. Daher fühle ich mich verpflichtet, zur Theorie und Praxis der Menschenrechte beizutragen, sei es in der Regierung oder auf persönlicher Ebene. Die Menschenrechte als nationale Politik sind nach wie vor die beste Lösung, um die Bürger/innen eines Landes zu befähigen, sich in Akteur/innen des sozialen Wandels zu transformieren.

Mein Vater lehrte mich die Bedeutung des «Sich-selbst-treu-Bleibens». Das wurde durch die Schriften von Rizal, Dostojewski und die Lebenserfahrungen von Gandhi und Mandela verstärkt. Kraft geben mir auch die Menschen, die mich lieben und die ich liebe, meine Familie einschliesslich meiner Geschwister von der globalen Gemeinschaft und die Menschen in der Kirche: Sie haben mir in meinen dunkelsten Stunden Kraft gegeben, als ich nicht sicher war, ob ich wegen meines schweren Krebses überleben würde.

Etta Rosales ist Politikerin und bekannte Menschenrechtsverteidigerin. Von 2010 bis 2015 war sie Vorsitzende der philippinischen Menschenrechtskommission. Selbst Opfer von Menschenrechtsverletzungen durch das Marcos-Regime, beteiligte sie sich massgeblich an einer Sammelklage, die zur einzigen Verurteilung von Diktator Marcos führte. 2017 wurde Rosales Preisträgerin der Progressiven Allianz für politischen Mut.



«Als ich eines Tages auf einer Beratungsreise in den Dörfern die tägliche Plackerei dieser Damen auf dem Feld – ohne Hilfsmittel und in voller Hitze – bewusst wahrnahm, da hat es Klick gemacht. Ich wusste, dass ich etwas für diese Frauen tun muss.»

Wenn ich mich als Frau der nachhaltigen Landwirtschaft verschrieben habe, dann deshalb, weil es in meiner Gegend sinnvoll ist, ökologisch anzubauen. Die andere Motivation besteht darin, meinen Schwestern [den anderen Frauen] zu zeigen, dass wir uns nicht mehr damit beschäftigen müssen, Pflanzen aus Guinea anzubauen, sondern dass wir hier sehr gut lokale Arten wie Mais, Hirse, Reis, Fonio usw. kultivieren können.

Ich bin auf mein Engagement stolz, weil ich viele Frauen sensibilisieren konnte. Mehr noch: In einigen Dörfern, in denen ich arbeite, beschränken sich Frauen nicht mehr bloss auf die Schuftereie auf dem Familienfeld, sie besitzen jetzt ihre eigenen kleinen Parzellen, auf denen sie mit ihrem eigenen Saatgut arbeiten. Das ist für mich eine Quelle des Stolzes, denn meine Worte waren nicht umsonst. Ich werde alles für diese Sache geben.

Mein verstorbener Vater, der die Landwirtschaft liebte, hat mich von frühester Kindheit an in Anbautechniken und in der Lagerung von Saatgut geschult. Von ihm wurde ich mit diesem Virus angesteckt. Mein Vater soll wissen, dass ich zur Entwicklung meiner Gemeinschaft beitrage.

Den zukünftigen Generationen, meinen Kindern und Enkel/innen klarzumachen, dass die Landwirtschaft ein Beruf, ja eine Berufung ist, das ist meine Mission.

Francisca Diouf engagiert sich als Animatorin bei ALSE in der Region Casamance im Senegal. Die Partnerorganisation arbeitet mit der Bevölkerung von 70 Dörfern und Quartieren zusammen, um den Nahrungsmangel vor der Ernte (Soudure) und die daraus resultierende Verschuldung der Familien zu vermindern.

LAS MUJERES EXIGIMOS
GARANTIAS PARA LA LADON
COMO DEFENSORAS Y DEFENSORES
DE DERECHOS HUMANOS.

LAS MUJERES NO
SON FORNIDAS
PARA LADON

LA MUJER
NO DEBE SER
VICTIMA DE LA LADON

LAS MUJERES
DEBEMOS SER
AUTORIDADES DE LOS DERECHOS
HUMANOS

LAS MUJERES
DEBEMOS SER
AUTORIDADES DE LOS DERECHOS
HUMANOS



GUAYABO GUAYABO

«Für die Zukunft wünsche ich mir ein Land in Frieden, in dem alle Menschen ein würdevolles Leben führen können.»

Frauen und Volksgemeinschaften sollen ein würdevolles Leben in Freiheit und Autonomie führen. Ich helfe mit, den Frieden in meinem Land aufzubauen, und bin stolz darauf, dass ich viele Frauen stärken konnte. Ich konnte eine politische Familie aufbauen, die für mich wie meine eigene Familie ist.

Die unzähligen Frauen, allen voran meine Grossmutter und meine Mutter, die unter widrigsten Umständen ihr Leben meistern, haben mich beeinflusst. Wegen des Mordes an meinem Bruder und der Morde an vielen anderen Menschen habe ich beschlossen, das Leben, die Frauenrechte und meine Heimat zu verteidigen. Mein Widerstand war ein wichtiger Impuls für die Frauenbewegung. Dort wurde ich als Führungskraft und Verteidigerin der Menschenrechte ausgebildet. Meine Beharrlichkeit und meine Überzeugung geben mir die Kraft, mich täglich dafür einzusetzen.

Ich wünsche mir ein Land, das Ungleichheit aufgrund sozialer Herkunft oder Geschlecht nicht zulässt; eine gerechte Welt ohne Kriege und Gewalt gegen Frauen.

Gloria verteidigt seit 30 Jahren die Menschenrechte von Frauen. Sie arbeitet als gesetzliche Vertreterin von Frauen und kämpft gegen Klassen- und Geschlechterunterschiede. Die Stärkung der Rechte von Frauen ist die Grundlage für den Aufbau des Friedens im Land.



Grace Kathini Kavilu

30 Jahre | Kenya
Küchenofen-Handwerkerin
Katholische Diözese Kitui –
Caritas Kitui

«Meinen Mann zu verändern und eine glückliche Familie zu haben – das motiviert mich für meine Arbeit.»

Ich wurde von einer Stiefmutter aufgezogen und habe viele Widrigkeiten erlebt. Ich betete dafür, in Zukunft ein besseres Leben zu haben. Nachdem ich aus der Mittelschule austreten musste, schlug ich mich mit Gelegenheitsjobs durch. Eine Ehe schien mir damals eine bessere Option. Bald realisierte ich jedoch, dass dies auch kein Bett aus Rosen war. Zwei junge Menschen, die mit dem Leben zu kämpfen haben, das war nicht einfach. Da trat meine Schwiegermutter Mama Joyce in die Lücke einer echten Mutter und wurde meine Beschützerin und Mentorin. Als dann die Chance kam, eine Ausbildung als Küchenofen-Handwerkerin zu machen, ermutigte mich Mama Joyce. Danach baute ich fünf Öfen. Bald realisierte mein Mann, dass ich viel mehr Geld als früher damit verdiente. So begleitete er mich als mein Gelegenheitsarbeiter. Das war der Wendepunkt für uns als Familie. Mein Mann wurde auch Küchenofen-Handwerker.

Meine Energie ziehe ich aus der Freude der Ofennutzer/innen. Und daraus, dass mein Mann meine Arbeit akzeptiert und mich darin unterstützt. Ich wünsche meinen Kindern eine bessere Zukunft mit erschwinglicher und sauberer Energie für alle Haushalte. Ich fühle mich verpflichtet, Gott zu dienen und bei dem, was ich tue, mein Bestes zu geben.

Grace engagiert sich im Küchenofenprojekt von Caritas Kitui. In den ländlichen Regionen von Kitui werden die Partnerorganisationen dabei unterstützt, energieeffiziente Kochöfen zu bauen, sodass die Haushalte ihren Holzverbrauch um die Hälfte senken können. Denn das Kochen auf offenem Feuer fordert viel Holz und ist gesundheitsschädigend. Die lokale Verankerung des Projekts erlaubt, dass die gesamte Bevölkerung, einschliesslich aller Religionen und Ethnien, vom Projekt profitiert.



**«Meine wichtigste Kraftquelle ist das Schweigen.
Und zwar täglich, in regelmässiger Übung, seit vielen Jahren.»**

Schon von meiner Mutter habe ich gelernt, dass es möglich ist, in vermeintlichen Widersprüchen zu leben – denn sie war eine bekannte Musikerin und gleichzeitig begeisterte Hausfrau. Ich orientiere mich am politischen Denken von Hannah Arendt. Vor allem an der Einsicht, dass wir alle geburtlich sind, das heisst: frei und abhängig zugleich, und: einmalig. Das Leben gelingt dann am besten, wenn jede das tut, was sie am besten kann und was sie am liebsten tut. Und dann vernetzen wir uns klug miteinander.

Ich setze mich dafür ein, dass die Ökonomie weltweit zu ihrem Kerngeschäft zurückkehrt: zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Statt nur um Geld und Profite zu kreisen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist die Anerkennung der unbezahlten Care-Arbeit, die vor allem Frauen in Privathaushalten täglich leisten. Dabei sind auch die Kirchen gefordert: Sie könnten den Menschen endlich ausdrücklich sagen, dass Gott kein «Herr» ist, sondern das unerforschliche Gute um uns herum und zwischen uns.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass das wunderbar farbige Zusammenleben auf dem zerbrechlichen und grosszügigen Planeten Erde immer besser gelingt.

Ina Praetorius ist Theologin und Sozialethikerin, Mitbegründerin des Vereins Wirtschaft ist Care und Mitglied der Frauensynode. In ihrer Doktorarbeit hat sie nachgewiesen, dass Theologen bis in die 1980er-Jahre nur «Mann» meinten, wenn sie «Mensch» sagten. Die Arbeit ist mittlerweile ein Standardwerk, an dem kein vernünftiger Mensch mehr vorbeikommt.



Juana Vasquez Arcon

72 Jahre | Guatemala
Regionale Koordinatorin und
spirituelle Autoritätsperson
Asociación Maya para el Buen Vivir
Komon Ajq'ijab'

«Ich wünsche den kommenden Generationen, dass sie sich bewusst darüber sind, wie sie das Leben verteidigen können, dass sie alle Lebewesen als Teil der Natur verstehen – auch die Menschen. Ich wünsche ihnen die Wiederherstellung der Harmonie, des Friedens und des Gleichgewichts im Leben mit der Natur.»

Mein Engagement widmet sich der Befreiung des Maya-Volkes in Guatemala, damit sich dessen Situation der Unterdrückung und der historischen Ausgrenzung verbessert. Meine Grosseltern haben mich dabei stark beeinflusst. Sie lehrten mich, das Leben, die Pflanzen, Tiere und Menschen zu respektieren. Ich bin aus ihnen heraus geboren.

Aber auch der Tod von Familienangehörigen im bewaffneten Bürgerkrieg hat mich geprägt. Und letztlich hat mir ein Seminar über die Identität der Maya die Augen für unsere Realität geöffnet. In diesem Seminar bin ich aus meiner Lähmung aufgewacht, in welche ich durch den Krieg geraten war. Heute bin ich stolz, dass wir in einigen Maya-Gemeinschaften die Identität stärken konnten. Dies nicht zuletzt auch durch politische Bildung von jungen und älteren spirituellen Maya-Führungspersönlichkeiten.

Die Kraft, die ich heute in mir spüre, nährt sich aus dem Kennen meiner Wurzeln als Maya-Frau. Ich habe verstanden, woher meine kosmische Energie kommt: Ich nehme meine Kraft aus den Nahuales [identitätsstiftende Tageszeichen aus dem Maya-Kalender], Teil der Maya-Kosmovision.

Juana Vasquez Arcon engagiert sich nicht nur als regionale Koordinatorin von Komon Ajq'ijab', sie ist auch als «Ajq'ij» tätig. Diese spirituellen Autoritäts- und Führungspersonen leiten das gesellschaftliche Leben der Maya in sämtlichen kulturellen und spirituellen Aspekten. Alle Aktivitäten des Komon Ajq'ijab' gründen in der Kosmologie der Maya und stellen das Prinzip des «Buen Vivir» ins Zentrum.



system of consultation
and the right to
collective bargaining

of any strength. It's
that workers have a voice
in the workplace. The right
to join and bargain
collectively is what that



When it comes to workers' rights, the world
has paid working conditions and benefits on their wages
and benefits. Wages are too low to survive on,
and they are extremely long and to survive on
the market. Workers are being paid to just survive
and survive their own lives.

Right Wage Foundation member brands work towards
improving conditions by implementing the right
standards at the heart of the Code of Labor Rights.



5 payment
at a living wage

Wages should



6 reasonable
hours of work



7 safe

«Wir alle können die Welt verändern und sollten nicht darauf warten, dass jemand kommt, um uns zu retten.»

Ich engagiere mich für Arbeitnehmerinnen in der Bekleidungsindustrie, die an ihrem Arbeitsplatz Gewalt und Belästigungen ausgeliefert sind. In einigen Fabriken in Bangladesch ist es gelungen, ein Beschwerdesystem aufzubauen, bei dem sich die Frauen an eine unabhängige Stelle wenden können, um gewalttätige Übergriffe und Belästigungen anzuzeigen.

Wenn ein Beschwerdefall gelöst wurde oder junge Mädchen lächeln, wenn sie in unseren Workshops etwas gelernt haben, gibt mir das Energie. Jede Erfolgsgeschichte ist ein Schritt nach vorne.

Ein Schlüsselerlebnis für mein heutiges Engagement war das Gespräch mit einer Frau in Bangladesch, die sagte: «Ich möchte mein Bestes tun, um meine Kinder zu unterstützen, damit sie später nicht wie ich in Kleiderfabriken schuften müssen.»

Ich wünsche mir eine respektvolle Umgebung für alle Menschen, gleich welcher Ethnie, Geschlecht oder Religion, und für die Tiere und die Natur.

Juliette Li arbeitet bei der Fair Wear Foundation. Diese setzt sich für faire Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie ein, welche weltweit zu über 75 Prozent Frauen beschäftigt. Juliette Li kontrolliert, ob die Richtlinien für faire Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern eingehalten werden.



«Ich wünsche mir, dass in Zukunft kein Mädchen mehr gezwungen sein wird, in diesen Spinnereien unter solch gefährlichen und sklavenähnlichen Bedingungen zu arbeiten.»

Ich setze mich dafür ein, dass die jungen Frauen nicht mehr unter derart ausbeuterischen Bedingungen in den Spinnereien arbeiten müssen. Ich bin auch stolz darauf, mitgeholfen zu haben, in unseren Gemeinden Sparaktivitäten zu initiieren, damit die Familien im Notfall interne Kredite beantragen können. Damit haben wir in unserer Gemeinde eine Einheit geschaffen, die uns ein gutes Leben und den Zugang zu alternativen Lebensgrundlagen ermöglicht.

Der Koordinator Nagarathnam hat mich durch seinen Mut motiviert, mich selbst zu engagieren. Doch auch meine eigene Geschichte hat mich dazu gebracht, den anderen Frauen in meiner Gemeinde zu helfen. Denn ich bin einst selbst Opfer dieser Arbeitsbedingungen in der Spinnerei geworden. Wegen starker Blutungen musste man mir meine Gebärmutter entfernen. Daraufhin hat mich mein Mann im Stich gelassen. Er kam mit meiner Situation nicht klar. Diese Erfahrung hat mich dazu gebracht, andere Frauen zu unterstützen, sodass sie nicht mit einem ähnlichen Schicksal konfrontiert werden.

Kaliamma engagiert sich bei RDS. Die Organisation arbeitet in 40 Dörfern im Gebiet der indischen Baumwollindustrie im Tamil Nadu. Dort verdienen die landlosen Dalits ihren Lebensunterhalt oft als Arbeiter/innen auf den Feldern von Grossgrundbesitzern. Die Löhne reichen kaum zum Überleben, sodass sie externe Kredite aufnehmen müssen und in Schuldknechtschaft geraten. Durch Ersparniskassen und Reiskassen des Projekts werden die Dalits vor Versklavung geschützt und die Familien sind nicht länger gezwungen, ihre Töchter zum Abzahlen der Schulden in die Spinnereien zu schicken.



WALHI
MORE TORIUM
SAWIT

«Jeder Mensch – egal, wo er lebt, wie alt er ist und was sein Hintergrund ist – hat die gleichen Rechte. Diese Rechte müssen wir verteidigen.»

Ich wurde zur Zeit der Militärdiktatur von Suharto in Indonesien geboren. Mein Vater war selber ein Menschenrechtsaktivist. Er stellte unser Haus für Versammlungen zur Verfügung. So hörte ich schon von klein auf von den vielen Ungerechtigkeiten. Das Engagement erbt ich dann auch von meinem Vater. Während meiner Studienzeit schloss ich mich einer Studentenorganisation an und engagierte mich bei der NGO Walhi als Freiwillige, für die ich nun arbeiten darf.

Wir Menschen haben alle die gleichen Rechte – egal, wo und wie wir leben. Ein Teil meiner Arbeit ist, diese Rechte für Opfer von Menschenrechtsverletzungen einzufordern. Wir müssen sie verteidigen und für sie kämpfen. Jedes Mal, wenn wir einen Erfolg verbuchen können, macht mich das stolz. Es gibt mir Kraft, an der Seite dieser Menschen kämpfen zu dürfen, denn sie sind so stark, wie ich es niemals sein werde. Jedes Mal, wenn ich sie sehe und treffe, wird meine Batterie aufgeladen. Diese Energie setze ich dann wieder ein – für soziale Gerechtigkeit und den Schutz der Umwelt. Ich glaube fest daran, dass die Zukunft besser wird.

Khalisah Khalid ist Muslimin und kam als Studentin der Religionswissenschaften in Kontakt mit Umwelt- und Menschenrechtsbewegungen. Da begann ihr Engagement bei der Organisation Walhi. Zuerst als Freiwillige, nach Abschluss des Studiums als Angestellte. Nach dem Tsunami 2004 war sie Leiterin von Walhi Nordsumatra, jetzt ist sie die nationale Kampagnenleiterin.



Lavinia Sommaruga Bodeo

60 Jahre | Schweiz
Koordinatorin
Entwicklungspolitik
Alliance Sud

«Verantwortung und gemeinsame Teilhabe mit unterschiedlichen Allianzen, soziale Gerechtigkeit erreichen, einen Samen setzen, der starke Wurzeln zieht, damit die Wahrheit den Weg ans Licht findet.»

Ich bin in einer engagierten und humanistischen Familie aufgewachsen. Frauen aus dem Norden und dem Süden, verschiedene Schriftsteller/innen aus unterschiedlichen Kulturen haben mich geprägt. Auf Haiti, während des Regimes von Baby Doc, erlebte ich eine «vente des esclaves». Eines Abends wurden vor meinen Augen 20 junge Menschen getötet, die hungrig waren und für ein besseres Leben und ein Stück Brot demonstrierten. In diesem Moment wurde mir klar, dass mein Leben dazu dienen würde, die ökonomischen, politischen und sozialen Strukturen der Ärmsten zu verändern. In der Folge habe ich angefangen, mich für eine Welt einzusetzen, in der mehr Verantwortung übernommen wird, die lebenswert ist, in der Gerechtigkeit und Würde verbreitet sind und Werte und soziale Gerechtigkeit etwas zählen. Politisch wie privat bin ich Menschen begegnet, die sich dieselben Überlegungen machen. Die uns, die sich für die Schwächsten einsetzen, dabei unterstützen und uns Hoffnung geben, dass ein Wandel möglich ist. Den kommenden Generationen wünsche ich eine Zukunft voller Dialog, gegenseitiger Liebe, damit sie in einer globalisierten Welt Lösungen finden und Erfolg haben bei der Durchsetzung der Menschenrechte.

Lavinia Sommaruga ist in verschiedenen europäischen Städten aufgewachsen. Eine Reisende und Suchende, die eine Leidenschaft für zufällige Begegnungen mit Menschen und Situationen entwickelt hat. Die humanistische Erziehung hat sie dazu geführt, sich für die Schwachen einzusetzen und gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen. Sie ist Koordinatorin für Entwicklungspolitik bei Alliance Sud.



«Menschen werden immer noch wegen ihres Geschlechts diskriminiert, weil sie staatenlos sind oder einer anderen ethnischen Gruppe angehören.»

Ich engagiere mich dafür, dass die Frage der Menschenrechte von palästinensischen Flüchtlingen bei wichtigen Entscheidungsträger/innen in den Fokus rückt, regional, national und international.

Meine persönliche Heldin ist eine Frau in einem palästinensischen Flüchtlingslager, die ihr Leben dem Kampf gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung widmet. Dabei ist sie selbst ständig Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt. Aber sie setzt diesen Kampf unermüdlich fort.

Meine Erfahrung als palästinensischer Flüchtling und die Erfahrungen anderer Flüchtlingsfrauen führten dazu, dass ich mich bis heute engagiere. Energie geben mir die Ergebnisse unserer Arbeit bei Najdeh: starke Frauen und Kinder, die für sich selbst sorgen, die stolz auf sich sind; die Gewalt und Diskriminierung trotzen und ein berufliches Auskommen finden.

Ich wünsche mir Frieden und das Ende der Besetzungen auf der ganzen Welt. Gleichberechtigung, Gewährung der Menschenrechte für alle, speziell für Frauen und Mädchen, ist mir das grösste Anliegen.

Leila ist Direktorin der Organisation Najdeh im Libanon. Sie hat einen Bachelor of Arts in Psychologie und Philosophie.



«Der Glaube an den Schöpfer und Gestalter gibt mir Vertrauen, dass jede noch so kleine positive Handlung, die ich vollziehe, einen Einfluss auf das Leben eines anderen Menschen hat. Das motiviert mich.»

Ich bin sowohl mir selbst als auch den schutzbedürftigen Menschen verpflichtet, sie in ihrem Kampf für ein freies und erfülltes Leben zu unterstützen. Denn ich glaube, dass Menschen soziale Wesen sind und diese Geselligkeit es uns ermöglichen sollte, Bindungen aufzubauen, sodass wir alle gemeinsam das Prinzip des «Buen Vivir» leben können.

In meiner Arbeit erfüllt es mich insbesondere mit Stolz, dass ich die Geschlechtergerechtigkeit in den Familien und auf Gemeindeebene voranbringen kann. Denn als Frau in einer patriarchalischen Gesellschaft zu erleben, wie es für Frauen besonders schwierig ist, Armut zu überwinden und ein würdiges Leben zu führen, das war für mich ein Schlüsselerlebnis.

Aber auch der Kampf meiner Eltern, welche stets Alternativen zu dieser kapitalistischen und konsumorientierten Gesellschaft gesucht haben, hat mein Leben beeinflusst. Und schliesslich ist meine Tochter Yulisa derjenige Mensch, welcher mein Leben am stärksten inspiriert. Sie ist meine persönliche Heldin. Mögen meine Kinder und Enkelkinder die Freiheit haben, in einer gesunden und reinen Umgebung zu leben – mit Zugang zu den natürlichen Ressourcen unserer Mutter Erde.

Leticia Elvia engagiert sich bei AMMID. Die Basisorganisation im Departement San Marcos fördert die sozioökonomische und kulturelle Entwicklung der Maya Mam. Diese ethnische Gruppe lebt in grosser Armut. Zusätzlich wird ihr Lebensraum durch die Aktivitäten von Bergbaufirmen bedroht. Animatorinnen wie Leticia setzen alles daran, die lokalen Gemeinschaften so zu stärken, dass sie ihre Entwicklung eigenständig planen und ihre Rechte selbst einfordern können. Gefördert werden besonders weibliche Führungspersonen. Dies liegt Leticia besonders am Herzen.



Lucie Sawadogo

46 Jahre | Burkina Faso
Alphabetisierungsfachfrau | Association Neeb
Nooma pour un Développement Intégré (ANDI)

«Heutzutage wird es immer schwieriger, Unabhängigkeit anzustreben oder sich zu entwickeln, ohne lesen und schreiben zu können. Ich wünsche mir, dass Frauen den gleichen Zugang zu Bildung haben wie Männer.»

Ich setze mich für die Alphabetisierung in der Landessprache «Mooré» ein. Mein Diplom als Alphabetisierungsexpertin habe ich 1990 erhalten. Damals jedoch habe ich dessen Bedeutung nicht wirklich erkannt. Als mich das Projekt 2010 jedoch angestellt hat und die Feedbacks auf meinen Unterricht sehr positiv waren, widmete ich mich dieser Sache mit Leib und Seele. So begann mein Abenteuer, das schon acht Jahre andauert.

Die Mehrheit der Begünstigten in diesen Sitzungen sind Frauen. Durch die Kurse werden sie aufgeschlossener und sie lernen durch Buchhaltung ihre einkommensschaffenden Aktivitäten besser zu verwalten. Zudem begleiten wir sie in der Schulbildung ihrer Kinder. Die Arbeit ist nicht ohne Schwierigkeiten, denn die Zusammenarbeit mit Menschen ist nicht immer einfach. Aber wenn man seine Arbeit liebt, kann man dies überwinden. Ausserdem habe ich die unerschütterliche Unterstützung meines Mannes, der sehr verständnisvoll ist, wenn ich mehrere Tage weg sein muss.

Dank weiteren Ausbildungen, die ich durch die Partnerschaft mit *Fastenopfer* erhalten habe, betreibe ich auch Geflügel-, Schaf- und Schweinehaltung. Doch die Alphabetisierung bleibt meine grosse Leidenschaft.

Lucie ist verheiratet und Mutter von fünf Kindern. Geboren wurde sie 1972 im Dorf Touka. Nach Abschluss der Primarschule besuchte sie eine Alphabetisierungsausbildung und schloss diese mit Diplom ab. 1993 zog sie zu ihrem Mann nach Foulou und sie schlossen sich gemeinsam der Dorfgruppe an. 2006 konnte sich diese der Soutong Nooma Association [heute ANDI], einer *Fastenopfer*-Partnerorganisation, angliedern. Im Rahmen des Projekts MUFEDE konnten solidarische Aktivitäten wie der Aufbau einer Getreidebank oder ein Alphabetisierungsprojekt für Frauen initiiert werden.



CENDECT

KAMATCHIP

Minor Millet

Crops :

Village :

Farmer :

Su

SEEDS

«Mein Wunsch wäre, dass wir nie wieder unser Waldgebiet verlieren würden und nie mehr in den Zustand der Sklaverei zurückkehren müssen.»

Ich setze mich seit Langem dafür ein, dass sich die Menschen in meiner Gemeinde aus ihrer Schuld knechtschaft befreien und das Land unserer Ahn/innen zurückerhalten können. Nur so können wir auf würdige Weise unseren Lebensunterhalt verdienen. Ich bin stolz darauf, dass uns dies schlussendlich gelungen ist. Inspiriert dazu hat mich die Koordinatorin Rajeshwari. Ihr Engagement und ihr Mut, mit welchem sie uns in unserem Kampf begleitet hat, hat mich tief beeindruckt.

Der Auslöser meines Engagements war, als mein Ehemann Ishwaran zusammen mit 15 anderen Männern aus der Gemeinde unter falschen Anschuldigungen verhaftet und gefoltert wurde. So wollten uns die Grossgrundbesitzer davon abhalten, für unser Ahnenland zu kämpfen. Das hat mich dazu gebracht, mich für meine Gemeinschaft – besonders für die Frauen an der Front – einzusetzen. Die Kraft für diesen Kampf beziehe ich aus der Hoffnung, dass wir Adivasi alle unser angestammtes Waldland für ein würdiges Überleben zurückbekommen und uns wieder auf unsere Kultur und unsere Spiritualität rückbesinnen können.

Malliga ist die Leiterin einer Adivasi-Gemeinde im hügeligen Gebiet von Tamil Nadu. Die indigene Gemeinschaft wurde vor langer Zeit von Grossgrundbesitzern aus ihrer Heimat – dem Wald – vertrieben und dadurch gezwungen, in Schuld knechtschaft ums Überleben zu kämpfen. Malliga hat ihre Gemeinde darin begleitet, eine Getreidebank einzuführen, sodass sie sich selbst aus den sklavenartigen Verhältnissen befreien konnte. Zudem konnten die Adivasi durch das Projekt den Zugang und die nachhaltige Nutzung des Waldgebietes ihrer Ahn/innen langfristig sichern.



Mamitiana Andriamanalina

38 Jahre | Madagaskar
Spargruppenmitglied
im Dorf Belay | Tsinjo
Aina in Mahajanga

«Dank Tsinjo Aina bin ich schuldenfrei, kann meine Kinder zur Schule schicken und meinen kleinen Hof weiter ausbauen.»

Ich engagiere mich seit fünf Jahren in unserer Spargruppe. Weil wir uns in Notfällen gegenseitig Geld ohne Zinsen ausleihen können, war ich schon nach zwei Jahren schuldenfrei. Ich bin stolz darauf, dass wir ohne Hilfe von aussen, aus eigener Kraft, aus der Verschuldung herausgekommen sind. Ich schöpfe Kraft daraus, dass meine vier Kinder zur Schule gehen können und eine Ausbildung machen. Vor Kurzem konnte ich mir sogar ein neues kleines Haus bauen lassen.

Mein Vorbild ist der animateur, welcher über das Fastenopferprogramm in Madagaskar geschult wurde. Er besucht unsere Gruppe regelmässig und vermittelt uns sein Wissen, wie wir uns gut organisieren können und wie wir unsere Produktion von Reis und Gemüse verbessern können.

In Zukunft will ich hier auf meinem Land bleiben und nicht in die Stadt ziehen. Ich möchte meine Produktion erhöhen, am liebsten mit Unterstützung von landwirtschaftlichen Maschinen. Wir arbeiten hier alle noch von Hand. Toll wäre auch ein Auto, damit wir unser Gemüse in anderen Dörfern verkaufen können.

Mamitiana Andriamanalina ist alleinerziehende Mutter von vier Kindern und lebt in der Nähe der Hafenstadt Mahajanga an der Westküste. Als Kleinbäuerin erwirtschaftet sie allein das Familieneinkommen. Dank der Spargruppe können alle ihre vier Kinder die Schule besuchen.



**«Unsere Stärke ist, dass wir viele sind und immer mehr werden –
denn gemeinsam können wir etwas verändern!»**

Wir vom Kollektiv Tany haben uns zum Ziel gesetzt, dass Bäuerinnen, Bauern und ihre Familien nicht mehr von ihrem Land vertrieben werden. Dabei können wir schon einige Siege vorweisen. Dank unserer Unterstützung konnten lokale Gemeinschaften ihr Land und ihre Lebensgrundlagen behalten und mussten nicht den Projekten von Grossinvestoren weichen.

Unser Kampf ist inspiriert von all den madagassischen Frauen, die im Kleinen, an ihrem Ort – mit den Möglichkeiten, die sie haben – für bessere Lebensbedingungen kämpfen. Und so haben diese Frauen mich dazu gebracht, gegen Ungerechtigkeiten zu protestieren, zu handeln und das Wort zu ergreifen. Für eine echte, gerechte und nachhaltige Entwicklung zum Besseren in Madagaskar. Nur wir alle zusammen können etwas bewegen. Daher ist es wichtig, dass wir uns sowohl in Madagaskar wie auch weltweit zusammenschliessen – Informationen austauschen und uns gegenseitig unterstützen. Für eine bessere Welt; ohne Ungerechtigkeit, Korruption und Diskriminierung.

Mamy Rakotondrainibe setzt sich gegen Ungerechtigkeiten in Madagaskar ein. Über Jahre beobachtete sie, wie die Kluft zwischen Arm und Reich immer grösser wurde. Der unanständige Reichtum einiger weniger und die gleichzeitig inakzeptable Armut vieler in Madagaskar hat sie zu ihrem Engagement geführt.



Marie Crescence Ngobo

52 Jahre | Kamerun
Geschäftsführende Sekretärin
Réseau du Développement
Durable (RADD)

«Eine nachhaltige Entwicklung muss alle sozialen Schichten, ohne Unterschiede, miteinbeziehen.»

Ich sah schon früh die extreme Armut und das harte Leben der Mütter und Frauen auf dem Land. Sie sind ständig auf den Feldern, von früh bis spät, bei Regen und bei sengender Sonne. Tag ein, Tag aus schwer am Arbeiten. Es ist die Frucht ihrer Arbeit, welche die gesamte Bevölkerung ernährt. Doch sie selbst bleiben die Ärmsten. Nebst den harten Lebensbedingungen für die Frauen kommt auch noch das Problem des Landraubes dazu. Die Frauen werden auf Kosten der industriellen Landwirtschaft vertrieben und ihrer Lebensgrundlage beraubt. Damit einher gehen oft auch Missbrauch und Gewalt. Diese Ungerechtigkeiten empören mich und haben mich zum Handeln bewegt. Seit mehr als 20 Jahren kämpfe ich für die Wertschätzung der Arbeit dieser Frauen, für die Verteidigung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Rechte – damit sie ein würdevolles Leben führen können.

Ich will der Ungerechtigkeit ein Ende setzen. Damit auch zukünftige Generationen eine intakte Umwelt erleben können, damit Frauen ihre Lebensbedingungen selber bestimmen können. Ich will, dass in Zukunft die menschlichen Werte und der Respekt vor der Natur zählen und nicht nur der wirtschaftliche Nutzen.

Marie Crescence Ngobo hat einen Abschluss in Wirtschaftswissenschaften und Entwicklungszusammenarbeit. Sie berät Frauen bei der Gründung und Entwicklung ihrer eigenen Unternehmen und führt Weiterbildungen für Frauen in diesem Bereich durch. Zudem engagiert sie sich für Frauenrechte. Seit 20 Jahren setzt sie sich für die Stärkung von Frauen ein.



«Als Wächter/innen des Waldes sind wir als Individuen bedroht. So sehr bedroht, dass die Zahl der ermordeten indigenen Führungspersonen zunimmt. Warum? Weil wir für unser Recht auf Leben, Wasser und Land kämpfen.»

Das brasilianische Umweltministerium gibt grünes Licht für alles, was geschieht: Wasserkraft, Entwaldung. Alles liegt im Interesse des Kapitals. Es entspricht nicht den Interessen der Menschen, insbesondere der indigenen Völker, die sich diesen Kampf zu Herzen genommen haben. Um erfolgreich zu sein, müssen wir die Räume auf Regierungsebene besetzen. Wir kommen Schritt um Schritt voran, damit wir etwas bewegen können. Auf lokaler Ebene haben wir viel getan und mit anderen indigenen Völkern zusammengearbeitet. Wir haben aufgezeigt, dass wir gemeinsam kämpfen können.

Weil das Narrativ der Regierung im Ausland anders ist als das, was im Land passiert, müssen wir die Stimmen der indigenen Völker auf der UN-Klimakonferenz vertreten. Grosse politische Leader und Unternehmer sowie Grundbesitzer sollten für das bestraft werden, was sie mit dem Leben von Menschen, Tieren und dem Leben in Flüssen und Wäldern machen.

Ausserhalb des Landes wird die Regierung gelobt, während wir auf Gemeindeebene wegen dieser Regierung sterben.

Marta Tipuici ist indigene Aktivistin und Sozialwissenschaftlerin und gehört zur indigenen Gruppe der Manoki. Deren Lebensraum im nordwestlichen Gebiet von Mato Grosso wird durch massive Abholzung und Wasserkraftwerke bedroht. Marta nahm als Vertreterin des «Rede Juruena Vivo» an der UN-Klimakonferenz (COP24) in Polen teil und setzt sich für den Schutz des bedrohten Flussgebietes Juruena ein.



Sister Mary John OSB

80 Jahre | Philippinen
Priorin und Direktorin des Institute
of Women's Studies

«Als mich ein Polizist während einer Demo fragte: «Schwester, sollten Sie sich nicht besser um die Seelen kümmern?», erwiderte ich: «Sehen Sie hier Seelen herumspazieren? Ich sehe nur Menschen».»

Seit meiner Jugend engagiere ich mich für die völlige Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft wie in der Kirche. Ich glaube auch, Frauen wären die besseren Priester. Ich selbst wollte aber nie in den «Boys Club». Bevor ich Feministin wurde, war ich politische Aktivistin. Erst durch meine Erfahrung von Solidarität, die ich mit streikenden Arbeiter/innen in einer Fabrik im Jahr 1975 gemacht habe, wurde ich zu einer politischen Aktivistin. Meine Teilnahme an einer vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Venedig organisierten Frauenkonferenz hat mich dann für die Frauenfrage und für die Dynamiken von Geschlechterunterdrückung sensibilisiert. Diese Erfahrungen haben dann meine Leidenschaft und mein Engagement für Frauen ausgelöst.

Als Benediktinerin ziehe ich meine Kraft aus der Kontemplation. Ich bin eine kontemplative Aktivistin. Für die Philippinen wünsche ich mir, dass alle ein Haus und etwas Land haben, sodass die Eltern ihren Lebensunterhalt verdienen und die Kinder eine Ausbildung genießen können und dass die ganze Familie in irgendeiner Form gemeinsam Freizeit verbringen kann. Ich wünsche mir natürlich auch die Gleichstellung der Geschlechter für alle kommenden Generationen.

Mary John Mananzan trat mit 19 Jahren in den Benediktinerinnenorden ein und wirkte dort später als Priorin. Nach ihrem Theologie- und Philosophiestudium in Deutschland promovierte sie als erste Frau überhaupt an der Päpstlichen Universität in Rom. 1985 gründete sie das Institut für Frauenstudien in Manila, welches sie bis heute leitet. 2011 wurde sie von «Women Deliver» als eine der 100 inspirierendsten Persönlichkeiten weltweit gewürdigt. Ihre TV-Talkshow und ihr Buch «Nun Sense, Makes Sense» sorgte für Furore.



«Es existiert ein altes, populäres Sprichwort, das besagt, dass es im Leben drei Gewissheiten gibt: Veränderung, Tod und Steuern. Ich habe eine vierte: Ich glaube an die Menschlichkeit.»

Ich besuchte ein gemischtes Gymnasium in Johannesburg. Jeden Schultag mussten wir Standarduniform tragen – die Jungen Hosen und die Mädchen auch im kalten Winter Röcke. Wir vier Mädchen haben unseren Lehrer/innen unsere Sorge vorgetragen. Geändert hat sich nichts. Da merkten wir, dass wir nicht auf Veränderung warten, sondern für uns selbst eintreten mussten. Am kommenden Montag kamen wir in Hosen zur Schule. Es gab zuerst zwar negative Reaktionen der Schulleitung, doch schliesslich wurde uns Mädchen erlaubt, Hosen zu tragen, wann immer wir wollten. Diese Schlüssel-erfahrung lehrte mich, mich für das einzusetzen, was ich für richtig halte.

Ich plädiere dafür, dass in einer Demokratie für Politiker/innen höhere moralische Standards gelten sollen. Die Institutionen sollen den Menschen dienen und nicht umgekehrt. Daher bin ich stolz darauf, Teil eines Teams zu sein, das zur Verhaftung des Bürgermeister von Lusikisiki am Ostkap geführt hat. Denn er hat seine Pflichten gegenüber seinen Wähler/innen, deren Häuser durch die lokale Regierung illegal abgerissen wurden, fahrlässig verletzt.

Ich wünsche mir, dass meine Generation eine bessere Geschichte zu erzählen hat als die, die vor uns kam. Ich wünsche mir eine Welt, in der Unterschiedlichkeit umarmt statt gemieden, erforscht statt aufs Äussere reduziert und gefeiert statt erniedrigt wird.

Mbali Baduza arbeitet als Rechtsanwältin für Menschenrechte und Geschäftsleiterin von LHR in Upington. Zur Tatsache, dass dies heute möglich ist, meint sie: «Noch vor 24 Jahren war in Südafrika für eine junge, schwarze Frau – für eine wie mich – der Zugang zu Bildung, Gesundheit, Arbeit und Unabhängigkeit ein wilder Traum. Heute ist das Realität.»



«Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der Frauen und Mädchen ohne Angst ihre Meinung sagen können, dass sie reisen können und während ihrer Menstruation nicht als Unberührbare stigmatisiert werden.»

An diesem Ort sind die Menschen jetzt wie meine Familie, ich bin ein Teil ihrer Gemeinschaft. Allein meine Präsenz in der Gemeinde ist schon eine Art Anwaltschaft. Ich, als junge «unberührbare» Dalit-Frau, habe viele junge Mädchen und Frauen nur durch meine Anwesenheit inspiriert. Wenn sie sehen, wie ich ganz allein von einem Dorf zum anderen reise, mit Menschen über Veränderungen spreche und Männer ausbilde, hilft das ihnen, ihr Selbstvertrauen zu stärken. Ich demonstriere ihnen durch meine Präsenz und Arbeit, dass Frauen fernab vom Schutz der Familie und der eigenen Gemeinschaft ein würdiges Leben führen können.

Meine eigentliche Arbeit besteht darin, Familien beim Anlegen von Küchengärten und Obstbäumen zu unterstützen. Auch darauf bin ich stolz. Sogar in dieser trockenen Region von Palata haben die Familien nun begonnen, selbst während den trockensten Monaten Gemüse anzubauen. Ich glaube, wenn wir den Boden nachhaltig nutzen, können wir die Menschen davon abhalten, nach Indien zu migrieren.

Ich wünsche mir, dass die künftige Generation in einer Gesellschaft leben kann, die frei von Kasten- und Geschlechterdiskriminierung ist.

Als junge Frau und Angehörige der niederkastigen Dalit muss sich Narma mehrfach beweisen. Sie erzählt: «Ich bin, was ich bin, weil mein Vater an mich geglaubt hat. Er investierte in meine Ausbildung, obwohl sich seine Umgebung über die Geldverschwendung für ein Mädchen lustig machte. Jetzt muss ich beweisen, dass ich als Frau genauso fähig bin wie ein Mann und dass Dalit genau so fleissig sind wie andere Kasten.» Seit dem Abschluss der landwirtschaftlichen Fachhochschule arbeitet Narma als Agrarberaterin. Sie lebt und arbeitet im entlegensten Teil des Bezirks Kalikot. Es dauert einen Tag im Jeep und zwei Tage zu Fuss von zu Hause bis zu ihrem Arbeitsplatz.



Natacha Compaoré

38 Jahre | Burkina Faso
Stellvertretende Programmkoordinatorin
Fastenopfer-Landesprogramm

«Um eine Gesellschaft zu verändern, ist die Bildung von Frauen elementar. Ich wünsche mir, dass es keine Unterschiede mehr zwischen Mädchen und Jungen gibt. Kurz: dass allen Menschen ihr Platz in der Gesellschaft gegeben wird.»

Ich setze mich dafür ein, die Rolle der Frauen in unserer Gesellschaft aufzuwerten. Obwohl ich bei meinen Eltern eine gleichberechtigte Beziehung erlebt habe, beobachtete ich rundum, dass Jungen und Mädchen nicht die gleichen Chancen hatten, die Schule langfristig zu besuchen. Denn gab es Geldnot, wurden die Mädchen aus der Schule genommen. Meine Eltern waren schon immer meine Helden. Sie haben verstanden, dass Gleichstellung der Geschlechter mit dem Recht auf Bildung beginnt. So haben sie in ihre Töchter wie Söhne gleich viel Bildung und Liebe investiert. Mein Vater war besonders stolz auf seine Töchter und präsentierte uns als Vorbilder für andere. Meine Eltern haben mich zu der Frau gemacht, die ich heute bin, auf individueller, sozialer und beruflicher Ebene.

Mein Engagement für mehr Geschlechtergerechtigkeit richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Ich setze mich dafür ein, dass die Beteiligung von Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit stärker wird, dies vor allem durch mehr Teilnahme an Entscheidungsprozessen. Ich freue mich besonders, wenn sich Frauen selbst dazu entschliessen, sich in Gruppen zu organisieren, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Dabei ist mir bewusst, dass Wandel Zeit braucht und dass wir nicht hoffen können, Dinge schnell zu verändern, die es schon immer gegeben hat.

Natacha Compaoré wurde in Ouagadougou geboren, wo sie auch heute noch lebt. Sie gehört zur grossen Ethnie der Moaga auf dem Zentralplateau. 2004 – nach dem Abschluss in Soziologie – arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Forschungsinstitut für Bevölkerungswissenschaft. An ihrer heutigen Arbeit als Programmkoordinatorin schätzt sie besonders, dass dadurch nachhaltige Entwicklung gefördert wird. Natacha ist verheiratet und Mutter.



«Die Armut um mich herum hat viele Gesichter und ist zu krass, als dass man die Ohren und das Herz davor verschliessen könnte.»

Ich bin davon überzeugt, dass wir alle ein Recht auf Glück, Frieden und Gerechtigkeit haben. Deshalb engagiere ich mich für die Marginalisierten – für all die armen Menschen, die Opfer von Ungerechtigkeit und Machtmissbrauch werden: für die vergewaltigten Frauen, für die verlassenen Waisenkinder und für die lokalen Gemeinden, die durch Umweltverschmutzung und Umsiedlung Opfer der Minen werden. Unser Zentrum für Rechtshilfe gibt diesen Menschen eine Stimme, um Menschenrechtsverletzungen anzuprangern und sie in ihrem täglichen Kampf gegen multinationale Unternehmen zu unterstützen. Seit mehr als drei Jahren unterstützt unser Team eine Gemeinde, die Opfer eines grossen internationalen Unternehmens wurde. Zuerst glaubte niemand an unseren Erfolg. Da jedoch das Gesetz auf unserer Seite stand, haben wir den Kampf fortgesetzt, bis das Unternehmen die Menschen, deren Felder vergiftet wurden, entschädigen musste.

Ermutigt zu meinem Engagement werde ich von den einfachen, aber mutigen Menschen, die sich für die Vergessenen der Gesellschaft einsetzen. Neben den sozial engagierten Gründern unserer Kongregation Alix le Clerc und Pierre Fourier hat mich die kongolesische Ordensfrau Marie Bernard tief beeindruckt, da sie sich schon früh für die Förderung von behinderten Kindern einsetzte. Meine Kraft schöpfe ich aus Gott und dem Gebet. Aber auch das Lächeln, das wir verzweifelten Menschen zurückgeben, gibt mir viel Stärke. Während der Fastenzeit treibt uns auch die Solidarität mit unseren Partnern in der Schweiz an, den Kampf bis zu Ende zu führen.

Sœur Nathalie ist Ordensfrau bei den Schwestern von «Notre Dame», den Kanonissinnen des heiligen Augustinus. Als ausgebildete Rechtsanwältin leitet sie die juristische Beratungsstelle «Centre d'Aide Juridique et Judiciaire in Kolwezi» und leistet – oft unter lebensbedrohlichen Umständen – den Opfern der Mine in Kolwezi Rechtsbeistand. Sœur Nathalie ist auch stellvertretende Exekutivsekretärin der Bischöflichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden.



Le Développement Intégré

A.N.D.I.

Le Social ONGOUSS

(0226) 73 2 34 45 2

and...l.com

«Den zukünftigen Generationen wünsche ich andere Herausforderungen als unsere; dass unsere Kämpfe für sie nicht mehr aktuell sein werden. Ich wünsche ihnen, dass sie an anderen Entwicklungsbaustellen für unser geliebtes Land beteiligt sind.»

Als Projektkoordinatorin führe ich mit dem Team Aktivitäten durch, um die Verletzlichkeit der Zielbevölkerung durch Ernährungsunsicherheit zu verringern. Wir machen Beratungen und Ausbildungen in den Bereichen Landwirtschaft, Viehzucht oder alternative Einkommen. Die Erfolge sind Früchte von Teamarbeit – auf allen Ebenen. Ich bin stolz darauf, darin meinen kleinen Beitrag leisten zu können.

Inspiziert dazu hat mich meine Ausbildungsleiterin Félicité Traoré, selbst leidenschaftliche Unternehmerin und Visionärin. Dank ihrer ausserordentlichen Dynamik, der Qualität ihrer Leistungen und ihrem Engagement gelang es ihr, sich in einem typisch männlichen Umfeld durchzusetzen. Das Abenteuer, sich nützlich zu fühlen, kleine Veränderungen einzuführen und diese zu konsolidieren; kleine Veränderungen, die schliesslich zu grossen Veränderungen werden, all dies hat meine Überzeugung bestärkt, dass ich meinen Weg gefunden habe.

Ich möchte den kommenden Generationen ein besseres Burkina Faso überlassen; ein «entwickeltes» Burkina Faso. Und dafür muss jede/r von uns, auf welcher Ebene auch immer, mit einem Stein zum Bau des Gebäudes beitragen. Eines unserer Sprichworte sagt: «Eine Hand allein kann kein Mehl aufheben.» Dieses Burkina Faso, von dem ich träume, von dem du träumst, wird so Wirklichkeit.

Nathalie Kaboré hat Makroökonomie studiert. «Während meines Studiums entdeckte ich plötzlich den Fachbereich, der mehr Fokus auf soziale Wirtschaft legte. Ich habe mich dann darauf konzentriert. Die Makroökonomie war zwar gut, aber die Entwicklung an der Basis entsprach eher meinen beruflichen Erwartungen.» Heute arbeitet Nathalie als Projektkoordinatorin bei ANDI.



«Ich war eine der jüngsten Frauen im Dorf, die sehr früh Verantwortung übernehmen durfte. Dieses Vertrauen, welches ich unter den Frauen genieße, motiviert mich jeden Tag aufs Neue.»

Ich bin stolz auf die Veränderungen, welche wir mit Hilfe der Kalebasse im Kampf gegen die Nöte der Knappheitsperiode vor der Ernte [Soudure], der Verschuldung und der Verschwendung von Ressourcen erzielen konnten. Im Hinblick auf Gesundheit machen mich die Verbesserungen der Präventionstechniken für bestimmte Krankheiten wie Malaria und Durchfallerkrankungen und der prä- und postnatalen Versorgung von Müttern glücklich. Meine Liebe zur Freiwilligenarbeit im Gesundheitsbereich habe ich durch meine Grossmutter mütterlicherseits bekommen. Sie war staatliche Hebamme und ich konnte ihr in einigen Fällen assistieren. Auch andere Hebammen haben mich durch ihre Dynamik und ihr soziales Engagement beeindruckt.

Andere Faktoren, die mich stets aufs Neue ermutigen, sind die Stärkung der Solidarität zwischen den verschiedenen Mitgliedern der Kalebasse und die Umsetzung wirksamer Strategien zur Armutsbekämpfung. Ich hoffe, dass unser Dorf eine vielversprechende Zukunft hat und dass für unsere Kinder und unsere Enkelkinder Probleme wie Analphabetismus, Landflucht oder illegale Auswanderung nicht mehr existieren werden.

1996, nach ihrer Heirat mit 16 Jahren, kam Ndiouck Séne nach Niomar im Bezirk Ndiambour, um bei ihrem Ehemann zu wohnen. Sie trat aus der fünften Klasse aus, nachdem sie ihren Grundschulabschluss gemacht hatte. Seit 2000 – seit mehr als 15 Jahren – engagiert sie sich als Freiwillige und wurde später die Gesundheitsverantwortliche des Dorfes. Im Jahr 2012 beteiligte sie sich bei der Einrichtung einer Solidaritätskalebasse in ihrem Quartier. Seitdem besetzt Ndiouck auch den Sekretariatsposten bei Agrécol.



«Meine Vorbilder sind all die kämpfenden Arbeiterinnen in China – mit ihnen zusammen und für sie engagiere ich mich für faire Arbeitsbedingungen.»

Die Studierendenbewegung vom Tiananmen-Platz 1989 und die Fabrikbrände in den Jahren 1991 und 1993 in Südchina mit jeweils mehr als 80 Toten waren die Auslöser für mein Engagement für Arbeitsrechte. Die Kämpfe der Arbeiter/innen in China beeinflussen mich und motivieren mich, mit ihnen zusammen für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in China einzustehen. SACOM und das Chinese Working Women Network arbeiten konsequent daran, Missstände aufzudecken und konkret anzugehen. Ich bin stolz darauf, dass wir auch dank unserem Engagement und Kampf die Arbeitsrechte in China verbessern konnten. Und in letzter Zeit gibt es immer mehr Schüler/innengruppen, Studierende und andere junge Leute, die sich dem Kampf der Arbeitnehmenden anschließen, um für eine postkapitalistische Zukunft zu kämpfen. Dies gibt mir Kraft und Hoffnung und bestätigt mich, mein Engagement weiterzuführen.

Ngai Pun ist Professorin für Soziologie an der University of Hong Kong. Sie hat mehrere Bücher und Artikel über die Situation von Fabrikarbeiter/innen in China veröffentlicht. Sie setzt sich ausserdem für Arbeitsmigrant/innen in China und weltweit ein.



«Schon als Kind habe ich beobachtet, dass wir Frauen im ländlichen Raum keine Stimme haben. Wir werden an den Rand gedrängt und unsere Probleme werden nicht ernst genommen. Dagegen setze ich mich ein.»

Ich persönlich wurde gegen meinen Willen zur Ehe gezwungen. In der Ehe musste ich stets die zweite Geige spielen. So habe ich das Land zwar bearbeitet, durfte aber keines in meinem eigenen Namen besitzen. Es wurde mir auch von Männern oder traditionellen Autoritäten verboten, in Gemeindeversammlungen zu sprechen.

Erst die Einsichten einiger Nichtregierungsorganisationen wie CALUSA oder TCOE haben mich verändert. Dieses neue Bewusstsein sowie Winnie Mandela, die trotz polizeilicher Schikanen und Brutalität ihr ganzes Leben lang Ungerechtigkeiten bekämpfte, haben mich geprägt. Auch sie stand für Arme und Ausgegrenzte wie Frauen und Jugendliche ein. Das Wissen, für meine und für die Rechte anderer kämpfen zu können, gibt mir Kraft. Auch unsere Kampagne zur Demokratisierung und zur guten Regierungsführung [Gouvernanz] auf lokaler Ebene erfüllt mich mit Stolz. Mittlerweile haben wir vier ländliche Gemeinden, die lokale Führungspersonen gewählt haben. Im Idealfall werden so auch die Stimmen von Frauen und Jugendlichen gehört.

Ich wünsche mir eine Zukunft, in der die kommenden Generationen nicht für ihr Land kämpfen müssen, sondern dieses nachhaltig nutzen können.

Nomvuzo Nopote engagiert sich für eine Gemeindeentwicklung, die der benachteiligten Landbevölkerung zugutekommt. Schwerpunkte ihres Engagements sind Demokratisierung auf Gemeindeebene, Geschlechtergerechtigkeit sowie die Förderung von Agrarökologie. Sie propagiert eine Landwirtschaft, die organischen Dünger verwendet, das einheimische Saatgut schützt sowie Kräuter als natürlichen Insektenschutz einsetzt.



«In den Anfängen meiner Arbeit war der Weg nach Taoi schwer zu bewältigen. Ich traf dort auf einen Dorfvorsteher, der nicht an die Fähigkeiten von Frauen glaubte. Als er sah, dass ich als Frau selbst mit einem Auto ins Dorf fahren konnte, schien ihm das unvorstellbar. Heute weiss ich, dass ich alles machen sollte, wozu ich fähig bin.»

Ich setze mich für Kinder und deren Glück ein. Ich bin stolz darauf, dass ich vielen Kindern ermöglicht habe, aktiv am Leben teilzunehmen, von ganzem Herzen zu spielen und lernen zu können. Und dass sie nicht nur das tun dürfen, was Erwachsene ihnen sagen.

Dabei wurde ich beeinflusst von meinen Patient/innen, besonders von Kindern im Krankenhaus. Als ich beobachtete, wie stets mehr Kinder ins Krankenhaus eingeliefert wurden, fragte ich mich, wie ich zur Reduktion ihrer Zahl beitragen könnte. Viele Kinder wurden krank oder starben, weil ihre Eltern den Zusammenhang zwischen Bauchschmerzen und unsauberem Trinkwasser nicht kannten. Damals lernte ich eine burmesische Ärztin kennen, die an der Grenze zu Thailand und Myanmar eine Klinik gründete, um auch Patient/innen ohne Identitätskarte zu behandeln. Sie – als meine ehemalige Chefin – war für mich eine inspirierende Person. Ich tausche auch gerne mit meinen Kolleg/innen Gedanken aus.

Kraft schöpfe ich aus der Veränderung selbst, für die ich mich aktiv einsetze. Ich wünschte den kommenden Generationen eine Welt, in der die Menschen nur geben, teilen und anderen helfen sowie sich für die Entwicklung ihrer Heimat einsetzen.

Nong Chouthavong wurde 1967 mitten im Vietnamkrieg in Südlaos geboren. 1993 erhielt sie als eine der wenigen Frauen in Laos ihr Medizindiplom. Doch anstatt eine Arztpraxis in der Hauptstadt zu eröffnen, arbeitet sie im öffentlichen Gesundheitswesen. Sie engagiert sich für Gesundheit, Bildung, Nahrung und Versorgung mit Trinkwasser. Nong ist eine der 1000 PeaceWomen.



«Entweder wir sterben durch Gift, wenn die Mine kommt – oder durch Kugeln, wenn wir uns dagegen wehren.»

Ich engagiere mich für die Verteidigung unseres Landes in Amadiba. Ein Erlebnis hat mich besonders geprägt: Im Sommer 2005 eroberte eine Minengesellschaft unser Land an der Küste von Amadiba. Sie kamen ohne Vorwarnung mit Bohrmaschinen und Geländewagen «zum Schürfen». Sie begannen am Strand, wo nur wenige Menschen sie sehen konnten. Gegen Mittag kamen sie ins Landesinnere, um zu bohren, auch dort, wo der junge Mais wuchs. Alte Frauen kämpften allein, um ihre Gärten zu schützen. Zuerst waren wir verwirrt, doch dann versammelten wir uns und schlugen sie in die Flucht. Tags darauf sagten wir unserem Chief Mtshoba, er soll die Bohrlöcher zerstören. Sollte er sich jedoch weigern, unser Land zu schützen, sei er nicht mehr unser Chief. Unter dem Druck einer Menschenmenge, die ihm folgte, zerstörte er sämtliche Bohrlöcher. Wir sagten ihm: «Nun hast du die Arbeit deiner Freunde vernichtet. Wenn jemand von der Polizei verhaftet wird, wirst du es sein.» Aber die Polizei kam nie. Ich werde diese beiden Tag nie vergessen.

Damit begann mein Engagement gegen die Minen. Wir müssen das Land unserer Ahnen gegen wirtschaftliche Ausbeutung schützen. Deshalb haben wir auch die Aufnahme der Minenaktivität an der Küste von Amadiba über ein Jahrzehnt lang verhindert und entwickeln eigene lokale Einkommensprojekte.

Nonhle Mbuthuma gehört zur Gruppe der Pondo und arbeitet als Kleinbäuerin und Reiseführerin. Seit zehn Jahren kämpft sie gegen den Bau einer Ilmenitmine, die von einer australischen Gesellschaft gebaut werden soll und rund 22 km Naturstrand zerstören würde. Durch ihren Kampf hat sich Nonhle derart exponiert, dass sie heute rund um die Uhr von zwei Bodyguards beschützt werden muss und nicht mehr in ihrem Dorf zu leben wagt.



«Es darf keine Opfer von häuslicher Gewalt mehr geben.»

Ich setze mich für die Freiheit von Frauen ein, die Gewalt durch Männer erleben, und kämpfe mit allen Mitteln für Gerechtigkeit. Ich berate die Betroffenen, veröffentliche Beiträge und schreibe Predigten.

Ich habe dazu beigetragen, dass Geschlechtergerechtigkeit in meiner Kirche zum Thema wurde. Das Frauenhaus «Durebang Women Crisis Centre», das sich um Opfer von Menschenhandel und häuslicher Gewalt kümmert, liegt mir sehr am Herzen. Jede Frau, die neue Hoffnung schöpft und Stärke gewinnt, gibt mir Energie.

Meine Heldin ist meine Mutter – sie ist mein Vorbild und zeigte mir, dass Frauen in Kirche und Gesellschaft Führungsrollen übernehmen können. Pfarrerin Karmila ist meine Mentorin und beste Freundin. Meine Kraft beziehe ich auch aus meinem Glauben an Jesus. Meine Freundinnen, Freunde und Arbeitskolleginnen sind eine weitere Quelle. Ich wünsche mir, dass meine Tochter, meine Enkelinnen und Urenkelinnen als gleichberechtigte Menschen leben können.

Obertina Johanis ist Pfarrerin in der Pasundan Christian Church und Koordinatorin für Frauenangelegenheiten der Kontinentalversammlung Asien. Im Zentrum Pasundan Durebang berät sie die Opfer von Menschenhandel und häuslicher Gewalt. Sie hat interreligiöse Jugendcamps organisiert und war Vorstandsmitglied der Synode der Pasundan Christian Church.



Philomène Edjogo

35 Jahre | Benin
Landwirtschaftliche Produzentin, Kassiererin
der Genossenschaft Ifèdoun von Kpakpaza
Ifèdoun & Secaar

«Ich bin im Frieden mit mir selbst und mit meiner Familie. Ich arbeite mit Mut und bin stolz auf meine Arbeit.»

Ich habe mich für die Landwirtschaft entschieden, um meine Familie zu ernähren. Gott sei Dank habe ich nicht mehr so viele Probleme wie früher. Heute bin ich im Frieden mit mir selbst und meiner Familie. Ich arbeite mit Mut und bin stolz auf meine Arbeit.

Meine Eltern waren beide Bauern. Sie beeinflussten meine Wahl, dass ich Landwirtin werden wollte. Aber ich wollte es besser machen als sie, weil sie sehr arm waren. Ich wollte, dass meine Familie nicht mehr leidet. Heute habe ich die Fähigkeiten und die notwendigen Ressourcen, um meine Grundbedürfnisse zu erfüllen.

Die Schulung und die Beratung durch die beiden Mitarbeiterinnen von Secaar haben mich gestärkt. Dank ihnen und meiner alltäglichen Arbeit konnte ich mich weiterentwickeln. Jeden Tag stehe ich auf, gehe auf das Feld und arbeite mit Stolz. Es ist meine Arbeit, die die Familie ernährt. Mein Herzblut steckt in dieser Arbeit, Tag für Tag.

Mein Wissen gebe ich meinen Kindern weiter und ich wünschte mir, dass dies einige von ihnen dazu inspiriert, auch in der Landwirtschaft zu arbeiten.

Philomène ist seit mehr als zwanzig Jahren Landwirtin und Mitglied der Genossenschaft «Ifèdoun» in Kpakpaza. Mit agrarökologischen Methoden sichern die Mitglieder der Genossenschaft ihre Ernährung. Philomène Edjogo hat sich immer weitergebildet und kann heute sich und ihre Familie selbst ernähren.



«Ich setze mich für mein Volk und meine Familie ein.»

Als ich einst Kosmetik auf dem Markt von Po verkauft habe und all die Frauen rund um mich leiden sah, spürte ich, dass ich mich für sie einsetzen muss. Da haben wir uns in einem Verein zusammengeschlossen und führten verschiedene Aktivitäten durch, um diese Frauen durch Selbsthilfe aus ihrer Armut zu befreien. Das war 2002.

Heute bin ich stolz auf mein Engagement, denn viele Menschen schaffen es mittlerweile, drei Mahlzeiten pro Tag zu sich zu nehmen, aber auch für ihre Alltagsbedürfnisse (wie Stoff, Kosmetik, Hygieneartikel) zu sorgen. Neben der Sicherung der Ernährung ist mir aber auch wichtig, dass die Frauen besser in die Gesellschaft integriert werden. Meine Mentorin, Jacqueline Ky Zerbo, hat mir dies durch ihr politisches und soziales Engagement für Witwen und Waisen eindrücklich vor Augen geführt.

Meine Kraft nehme ich täglich von den Frauen in der Föderation, aber auch von der Ermutigung durch die Behörden und durch meine Familie. Am meisten aber motivieren mich meine beiden Kinder wie auch mein verstorbener Ehemann. Er hat nie aufgehört, mich zum Durchhalten zu ermutigen. Ich hoffe, dass meine Kinder eine glänzende und vielversprechende Zukunft haben werden. Denn alle Aktivitäten, die wir vor Ort durchführen, werden nachhaltige Auswirkungen haben.

Simone Bilgo engagiert sich seit Langem als Animatorin bei der Föderation Lougouzena im Süden von Burkina Faso. Lougouzena besteht aus Frauengruppen in fünf Bezirken, welche die Bäuerinnen in agroökologischen Ansätzen schulen. Damit sollen die Abhängigkeiten von Saatgutanbietern und Pestiziden verhindert und die Ernteerträge gesteigert werden. Für Zusatzeinkommen werden die Produktion und Vermarktung von Karitébutter sowie die Hühnerzucht vorangetrieben.



«Lebe im Jetzt und habe Spass daran, mit dem, was ist, und nicht, mit dem, was sein könnte.»

Die Natur muss wieder im Zentrum der Wirtschaft stehen. Wir müssen uns von der Natur inspirieren lassen und mit ihr im Einklang stehen. Der Sinn muss Vorrang haben vor dem Gewinn. Dies versuchen wir auch mit unserem Unternehmen. Wir schreiben schwarze Zahlen, ohne dass wir die natürlichen oder auch menschlichen Ressourcen bis zur Erschöpfung ausnützen müssen.

Ich folge einer Lebensphilosophie, die Leistung mit dem Sinnvollen verbindet, dazu musste ich aber zuerst mich selber und meine emotionale Intelligenz finden. Dabei ist einer meiner stärksten Einflüsse sicher mein Sohn, der mir die Welt mit den Augen eines Sechsjährigen zeigt.

Für ihn und für die Zukunft wünsche ich mir eine harmonische Welt, manchmal kompetitiv, aber auch kollaborativ. Wo man sich gegenseitig hilft, freundlich zueinander ist und in der man in der Natur und der Gemeinschaft verwurzelt ist. Eine Welt, in der jede und jeder seine Talente entdecken darf, ohne Angst, mit dem Recht auf Fehler und in der Verletzlichkeit akzeptiert ist.

Sofia de Meyer ist Mitgründerin und Geschäftsführerin von Opaline. Opaline produziert Fruchtsäfte aus Früchten von regionalen Produzent/innen. Zuvor hat sie in Grossstädten wie London und Chicago gearbeitet, bis sie das Bedürfnis hatte, zu etwas Natürlicherem zurückzukehren, näher bei ihren Wurzeln.



«Wir müssen uns zusammenschliessen und uns solidarisch, gemeinsam den enormen Herausforderungen stellen, die uns bevorstehen.»

Welche Welt wollen wir für morgen? Diese Frage stellte sich mir, als ich Studierende an der Universität im Rahmen ihres Masterstudiums im Bereich Nachhaltigkeit begleitete. Denn die Zukunft sieht nicht gut aus für die Menschheit in Bezug auf das Klima und die natürlichen Ressourcen. Wenn wir leben, ja überleben wollen, müssen wir uns Alternativen zum bestehenden Lebensmodell anschauen – diese Alternativen gibt es bereits, auch bei uns. Ein Wandel ist notwendig. Sowohl im Norden wie auch im Süden gibt es Akteurinnen und Akteure für einen Wandel. Durch meine Arbeit und die Stiftung Zoein hoffe ich, etwas bewegen zu können, z.B. wie wir den Wandel und unser eigenes Handeln wahrnehmen. Unsere Fähigkeiten und «Wissen» als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen wir in den Dienst des Wandels stellen – dies ist unter anderem die Aufgabe des wissenschaftlichen Beirates der Stiftung Zoein.

Doch wir alle können zu einem Wandel beitragen. So sind meine Heldinnen und Helden all jene, die Tag für Tag ihre Arbeit in Demut verrichten, dies im Einklang mit anderen und ihren eigenen Werten. Wie z.B. Schwester Emmanuelle, die sich ihr Leben lang für die Armen eingesetzt hat.

Die Philosophin und Ökonomin Sophie Swaton ist Dozentin und Forscherin am Institut für Geographie und Nachhaltigkeit der Universität Lausanne. Zudem ist sie Buchautorin und Präsidentin der Stiftung Zoein, welche sie 2017 gründete. Die Stiftung unterstützt Projekte, die den ökologischen Wandel zum Ziel haben, sie will die Nachhaltigkeit fördern und Ungleichheiten abbauen.



Suzan Mark

54 Jahre | Nigeria
Leiterin der Frauenarbeit in der Kirche
der Geschwister, Frauenkoordinatorin der
afrikanischen Kontinentalversammlung

«Ich werde nie schweigen angesichts von Ungerechtigkeit, insbesondere gegen Frauen.»

Ich arbeite für die Kirche der Geschwister in Nigeria (EYN) und setze mich für Frauen und ihre Rechte ein. Zurzeit arbeite ich unter anderem mit Frauen, die die Gewalt der Terrormiliz Boko Haram erlebt haben. Es geht darum, dass die Frauen ihr Trauma überwinden und ihre Lebensbedingungen verbessern.

Ich engagiere mich dafür, dass Frauen an der Politik teilhaben und an Entscheiden beteiligt sind. Meine Mutter war eine politische Frauenführerin und sie ist meine Heldin.

Die Not der Frauen in meiner Gesellschaft ist der Antrieb für mein Engagement. Frauen werden als Eigentum des Ehemannes angesehen und können nicht erben. Ich habe so viele Frauen leiden sehen, und das motiviert mich, für Veränderungen einzustehen.

Die Unterstützung durch die Kirche und durch meine Gemeinde gibt mir ebenso Kraft wie meine Hoffnung auf eine bessere Zukunft für Frauen. Ich wünsche mir eine Zukunft, in der jede und jeder Gerechtigkeit erfährt und in der Männer und Frauen die gleichen Rechte haben.

Suzan Mark ist Theologin, ehemalige Direktorin des Michika Bible College und Dozentin. Seit 25 Jahren engagiert sie sich in verschiedenen Funktionen in der kirchlichen Arbeit.



«Ich engagiere mich aus Liebe zu meinem Land und zum haitianischen Volk. Kraft dafür schöpfe ich aus meinem unerschütterlichen Glaube an echte Veränderungen trotz der Schwierigkeiten, mit denen wir als Bewegung konfrontiert sind.»

Ich wollte schon immer einen tiefgreifenden oder strukturellen Wandel im Land. Schon früh – nach dem Sturz von Jean Claude Duvalier – habe ich mich in Arbeitervierteln für Frauen im informellen Sektor und für Fabrikarbeiter/innen in Port-au-Prince eingesetzt. Ihre Entschlossenheit, für bessere Lebensbedingungen ihrer Kinder zu kämpfen, hat mich beeindruckt. Nach mehreren Jahren als Gewerkschafterin und politische Aktivistin hat sich jedoch nur sehr wenig zum Wohle des Volkes geändert. Doch angesichts des riesigen Elendes im Land müssen wir weitermachen. Stolz bin ich auf meinen Beitrag zu den Gewerkschaftskämpfen, die 2006 in Codevi zur Aushandlung eines Gesamtarbeitsvertrages geführt haben. Dies war eine Premiere in der Textilindustrie in Haiti und in einer Freihandelszone weltweit. Das ist eine schöne Erinnerung.

Nebst Menschen wie Martin Luther King oder Malcolm X steht für mich eine Aktivistin aus den 1960er-Jahren als Beispiel für Mut und Engagement: Yanick Rigaud. Als junge Studentin gab sie ihr Leben im Kampf gegen die Tyrannei des Duvalier-Regimes. Sie ist das Symbol des Widerstands und der Selbstaufopferung für ihr Land.

Den künftigen Generationen wünsche ich eine neue Gesellschaft, in der die Rechte der Arbeitnehmer/innen, die Umwelt und das Leben der Menschen in sozial gerechten Beziehungen geschützt werden.

Yannick Etienne ist Hauptverantwortliche von Batay Ouvriyé, einer Dachorganisation von 20 gewerkschaftlichen Basisorganisationen aus dem Industrie- und Landwirtschaftssektor. Hauptfokus von Batay Ouvriyé liegt in den Freihandelszonen im Nordwesten des Landes, wo internationale Konzerne Textilien fertigen lassen und dabei die Rechte der Arbeiter/innen systematisch verletzen.



Kurz vor dem Druck dieser Publikation ist Aldebaram Moura infolge einer Operation überraschend verstorben. Wir sind sehr betroffen und würdigen sie und ihre Arbeit mit diesem Porträt. Ihrer Familie, ihren Freund/innen und dem Team von FASE drücken wir hiermit unser tiefes Beileid aus.

Aldebaram Moura

45 Jahre | Brasilien
Erwachsenenbildnerin an der Basis
(Educadora Popular) | FASE

«Meine Inspirationsquelle ist meine 7-jährige Tochter Luna, ein fragendes und mutiges Mädchen. In ihren Augen sehe ich die Empörung darüber, wie schlecht Frauen in unserer Gesellschaft behandelt werden. Ich sehe aber darin auch die Freude, eine Frau zu sein.»

Mein Vater Benedito, ein Landarbeiter, und meine Mutter Elvira, eine Grundschullehrerin, haben mir christliche Werte wie Demut, Solidarität, Liebe zum Lernen und zur Familie vorgelebt. Mit 17 Jahren lernte ich am Stadtrand von Belém kirchliche Basisgemeinschaften kennen und war von dieser neuen Art Kirche beeindruckt, geprägt von Beziehungen des Teilens, der Solidarität, alles der sozialen Transformation verpflichtet. Dadurch erlebte ich, wie man in Brasilien respektvolle und engagierte Beziehungen herstellen kann. Ich beobachtete aber auch, wie die Frauen in den Basiskirchen zwar viel Basisarbeit leisteten, die Räume der Macht aber nicht besetzten. So wurde ich in Stärkungsprozesse für Frauen hineingezogen.

Seit drei Jahren arbeite ich mit der Gruppe AMABELA, bestehend aus 40 Frauen. Wir haben einen Raum geschaffen, wo sie über ihre eigenen Fragen diskutieren können – sei es über Produktion, reproduktive Rechte, Gesundheit oder familiäre Beziehungen. Durch die Agrarökologie konnten sie auch ihre politische und wirtschaftliche Autonomie stärken.

Wenn wir unsere Kinder mit neuen Werten erziehen, sodass die Jungs nicht im Glauben aufwachsen, dass sie mehr können als Mädchen, dass die Armen nicht die sozialen und ökologischen Kosten der Entwicklung tragen müssen, dass das gute Leben die Veränderung ist, die wir brauchen – ja, dann wird es eine bessere Zukunft geben.

Aldebaram Moura hat als Professorin an der Universität Para das Programm zur Stadtreform begleitet. Seit 14 Jahren engagiert sie sich als Erwachsenenbildnerin bei FASE Amazonien. Derzeit koordiniert sie ein Ausbildungsprogramm in Feminismus und Agroökologie, in welchem Kleinbäuerinnen lernen, ihr Land besser gegen Grossgrundbesitzer und Agrobusiness zu verteidigen.

Wir bewegen Menschen

Brot für alle ist die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen der Schweiz. Wir engagieren uns im Norden wie im Süden für einen Wandel hin zu neuen Modellen der Nahrungsmittelproduktion und der Wirtschaft. Diese setzen auf Kooperation zwischen den Menschen und fördern den Respekt gegenüber den natürlichen Ressourcen. Mit Sensibilisierungsarbeit und hoffnungsvollen Alternativen motivieren wir Menschen dazu, selber Teil des nötigen Wandels zu werden.

Wandel wagen – globale Gerechtigkeit fördern

Fastenopfer ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Wir setzen uns ein für benachteiligte Menschen – für eine gerechtere Welt und die Überwindung von Hunger und Armut. Wir fördern soziale, kulturelle, wirtschaftliche und auch individuelle Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Lebensweise. Dafür arbeiten wir mit Partnerorganisationen in 14 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie mit Organisationen in der Schweiz zusammen.

Solidarität weltweit

Das christkatholische Hilfswerk **Partner sein** unterstützt und begleitet Projekte für die soziale und wirtschaftliche Entfaltung benachteiligter Menschen in den ärmsten Ländern der Welt. Unsere Projekte dienen der Hilfe zur Selbsthilfe, dabei liegen ihre Schwerpunkte auf Ernährung, Gesundheit und Bildung. Unser aktiver Dialog mit den Projektpartnern vor Ort nimmt die Bedürfnisse der dortigen Menschen in den Blick. Er ist Ausdruck einer vom Evangelium motivierten Solidarität für mehr Gerechtigkeit und den Aufbau sozialer Chancen.



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

Brot für alle

Bürenstrasse 12
Postfach 3270 | 3007 Bern
031 380 65 65
bfa@bfa-ppp.ch
Postkonto 40-984-9

brotfueralle.ch

Fastenopfer

Alpenquai 4
Postfach 2856 | 6002 Luzern
041 227 59 59
mail@fastenopfer.ch
Postkonto 60-19191-7

fastenopfer.ch